

Veröffentlichungen aus dem **2**
Universitätsarchiv Köln

Andreas Freitäger

*Prof. Dr. Friedrich
Moritz: Arzt, Lehrer
Forscher*

1938
Begleitheft zur Ausstellung
anlässlich der Gründung
der Kölner Akademie für prak-
tische Medizin vor 100 Jahren

Veröffentlichungen aus dem Universitätsarchiv Köln

Im Auftrage des Rektors der Universität zu Köln
herausgegeben vom Universitätsarchiv

Heft 2

Andreas Freitäger

Prof. Dr. Friedrich Moritz (1861-1938)

Arzt – Lehrer – Forscher

Begleitheft zur Ausstellung anlässlich
des 100jährigen Gründungsjubiläums der
Kölner Akademie für praktische Medizin



Köln 2004

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Geleitwort des Rektors der Universität zu Köln | 7 |
| Vorwort | 9 |
| I. Herkunft und Studium | 11 |
| II. »Peregrinatio academica«..... | 13 |
| München (1892-1902)..... | 13 |
| Technisch-methodische Arbeiten: die Orthodiagraphie | 16 |
| Greifswald (1902-1905) | 20 |
| Gießen (1905-1907) | 22 |
| Reichsuniversität Straßburg (1908-1911) | 24 |
| III. An der Kölner Akademie für praktische Medizin" | 27 |
| Die Hintergründe: Praktisches Jahr und ärztliche Fortbildung | 28 |
| Die Städtische Klinik Lindenburg | 33 |
| IV. Ordinarius an der Universität Köln | 35 |
| Der Übergang zur Medizinischen Fakultät | 35 |
| Rektor der Universität..... | 38 |
| Klinikdirektor und Mitglied der Medizinischen Fakultät | 40 |
| Von der Emeritierung 1930 bis zu seinem Tod..... | 41 |
| VI. Der Mensch Friedrich Moritz | 44 |
| Mehrfach zitierte Literatur | 47 |



Geleitwort des Rektors der Universität zu Köln

Am 10. Oktober 1904 wurde mit einem Festakt im Gürzenich die Kölner Akademie für praktische Medizin feierlich eröffnet. Fast auf den Tag genau einhundert Jahre später wird nun eine Ausstellung eröffnet, die an dieses Ereignis erinnert.

Die Geschichte unserer Universität beginnt im engeren Sinne mit der Unterzeichnung des Staatsvertrages zwischen der Stadt Köln und dem Lande Preussen am 27. bzw. 29.5. 1919. Und doch war diese Universitätsgründung keineswegs voraussetzungslos. Daran erinnerte im Mai 2001 die akademische Feierstunde zur Gründung der Kölner Handelshochschule. Ich hatte es damals dahingestellt gelassen, ob diese Gründung oder die der anderen Kölner Hochschulen insgeheim schon als Vorläufer der späteren Universität konzipiert waren, oder ob Adenauer 1919 nur die Gunst der Stunde nutzte. Auch heute, 100 Jahre nach Gründung der Akademie für praktische Medizin, aus der 1919 die Medizinische Fakultät hervorging, sollten wir die Beantwortung dieser Frage weiteren Forschungen anheim geben.

Klar gesagt werden kann jedoch, daß ein Professor dieser Akademie an der Gründung und am Übergang der Kölner Hochschuleinrichtungen auf die Universität maßgeblich beteiligt war: Prof. Dr. Friedrich Moritz war neben dem Studienleiter der Handelshochschule und ersten Universitätsrektor Professor Dr. Christian Eckert der andere von Oberbürgermeister Konrad Adenauer in den städtischen Koordinierungsausschuss berufene Wissenschaftler. Und so ist es nur angemessen, wenn das Universitätsarchiv das Jubiläum der Akademie mit einer Ausstellung über Friedrich Moritz begeht.

Das Universitätsarchiv ist das Gedächtnis unserer Hochschule, entsprechend kam der Anstoß zu dieser Jubiläumsfeier nicht zufällig von hier: Können wir auch nicht, wie die Universitäten in Heidelberg oder Leipzig, mit den mittelalterlichen Urkunden und Handschriften der alten Universität von 1388 in unserem Archiv aufwarten, so verfügt unser Universitätsarchiv mit mehr als fünfzig Nachlässen von Lehrenden wie Studierenden und einer weithin intakten Überlieferung von Rektorat und Verwaltung seit der Gründung 1919 über Schätze ganz eigener Art, die es gerne und wiederholt der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Ausstellung über Friedrich Moritz ermöglicht wieder einen Blick auf ein Stück Kölner und europäischer Wissenschaftsgeschichte. Ich wünsche der Ausstellung und dem Begleitband viel Erfolg und ein interessiertes Publikum.

Univ.-Prof. Dr. Tassilo Küpper
Rektor der Universität zu Köln

1904-2004

Vorwort

Im Jahre 2004 kann die Universität zu Köln das zweite 100jährige Jubiläum einer Vorgängereinrichtung begehen: Stand im Jahre 2001 die Begründung der Städtischen Handelshochschule in Köln im Blickpunkt, aus der 1919 die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät hervorging, so erinnert das Universitätsarchiv in diesem Jahr an die Keimzelle unserer Medizinischen Fakultät: Zum 1.10 1904 eingerichtet, nahm die Akademie am 6./7. Mai 1919 erstmals Studenten auf und markierte damit den bevorstehenden Übergang zur Medizinischen Fakultät der Universität. Eine der prägenden Gestalten dieses Übergangs war der 1911 nach Köln zum Leitenden Arzt der Städtischen Klinik Lindenburg berufene Internist Prof. Dr. Friedrich Moritz (1861-1938).

Das Universitätsarchiv Köln schätzt sich glücklich, seit 2002 – genau 60 Jahre nach seiner Evakuierung nach Halle a.d. Saale – den wissenschaftlichen Nachlaß zu verwahren, den Dr. med. Manuel E. Cornely Ende der 1980er Jahre im Archiv der Naturforschenden Gesellschaft Leopoldina wiederentdeckt und 1995 in seiner Dissertation erstmals beschrieben hat. Für sein Engagement, den Nachlaß den Bestimmungen der Witwe von Friedrich Moritz wieder nach Köln gebracht zu haben, sind wir Herrn Dr. Cornely ebenso wie dem Archiv der Leopoldina und dessen Leiterin Frau Erna Lämmel für die kollegiale Kooperation zu großem Dank verpflichtet.

Ausstellungen gehören bereits seit mehreren Jahren regelmäßig zur Arbeit des Universitätsarchivs: Sie sollen – angebunden an ein Thema – der Öffentlichkeit Ausschnitte aus der reichen Überlieferung vorführen, die im Archiv aufbewahrt wird und so weitere Forschungen zur Geschichte unserer Universität anregen; in diesem Sinne wünschen wir uns für diese Ausstellung interessierte Besucher.

Prof. Dr. Wolfgang Schmitz
(Leiter des Universitätsarchivs)

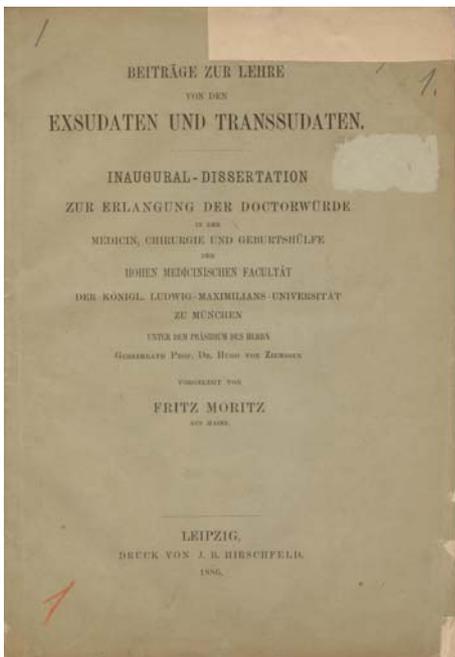
Dr. Andreas Freitäger
(Universitätsarchivar)

1861-1886

I. Herkunft und Studium

Der Nachlaß von Friedrich Moritz ist im wesentlichen ein rein wissenschaftlicher: Er umfasst Manuskripte und Separatdrucke aller wissenschaftlicher Arbeiten von Moritz zusammen mit Arbeitsunterlagen und Materialsammlungen. An persönlichen Dokumenten enthält er lediglich einige von Manuel E. Cornely ermittelte Skizzenbücher aus Moritz' Privatbesitz.

Für die Darstellung des familiären Hintergrundes und seiner Ausbildung ist man daher auf die Angaben der Personalakten sowie auf die von seinem Schüler Hans Dietlen veröffentlichten Erinnerungen von Moritz anlässlich seines 70. Geburtstages 1931 und den von Dietlen zu diesem Anlaß verfassten Lebenslauf angewiesen.



Der äußere Rahmen des frühen Lebensweg von Friedrich Moritz ergibt sich aus seiner Personalakte im Universitätsarchiv Köln.¹ Danach wurde er am 10. Dezember 1861 in Mainz als Sohn des Juristen Dr. iur. Johann Baptist Moritz und der Maria geb. Kähler in Mainz geboren, das damals zum Großherzogtum Hessen gehörte. Die ersten Jahre erhielt er nach den Ausführungen seines Schülers Hans Dietlen, dem wir wohl das meiste an Persönlichem aus dem Leben von Friedrich Moritz verdanken, Privatunterricht bei einem Volksschullehrer Schmidt in Weisenau bei Mainz. Erst mit der Quinta wechselte der Junge auf die öffentlichen Gymnasien in Mainz, Koblenz und Neuwied. In Neuwied legte er im Frühjahr 1880 das Abiturientenexamen ab.

Moritz erinnerte sich bis in die letzten Jahre seines Lebens dankbar seiner Lehrer, vor allem des Neuwieder Direktors Barth und des dortigen Lehrers Ciala. Seinem Direktor verdankte Moritz nach eigenem Bekenntnis den Rat „*Lesen sie immer mit dem Bleistift in der Hand*“, der lebenslang – wie der Nachlaß belegt – für seine Arbeitsweise charakteristisch wurde.²

Im Sommersemester 1880 studierte Friedrich Moritz auf den Rat seines Vaters hin ein Semester lang Jura an der Universität Bonn, brach das Studium jedoch

¹ UAK, 17/3871.

² UAK, 517/672.

ab und leistete in Aachen vom Herbst 1880 bis Herbst 1881 beim Infanterieregiment 53 den Militärdienst als Einjährigen-Freiwilliger ab; im Herbst 1884 wurde Friedrich Moritz zum Vizefeldwebel mit Offiziersqualifikation ernannt. *„Die endgültige Berufswahl wurde damit [mit dem Militärdienst, A.F.] noch hinausgeschoben, aber Moritz ist sich während dieses vom Vater erbetenen Bedenkjahres offenbar endgültig darüber klar geworden, daß er irgend ein naturwissenschaftliches Fach wählen müsse. Er schien noch zwischen Chemie und Medizin zu schwanken. Was ihn schließlich die letztere wählen ließ und ob der Vater leichten Herzens seine Einwilligung dazu erteilt hat, ist nicht bekannt.“*³

Johann Baptist Moritz starb am 13.11.1882 in Darmstadt. Sein Sohn studierte damals bereits seit einem Jahr an der Universität Würzburg, wo er bereits 1883 das Physikum ablegte. Auch seine akademischen Lehrern aus dieser Zeit blieben ihm stets Beispiel wie der Anatom Kölliker wegen seiner Zeichenerfektivität und der Pflanzenphysiologe Sachs. Anschließend studierte ein Semester in Berlin bei Frerichs und Virchow die innere Medizin, bei Bergmann die Chirurgie und bei Schröder die Frauenheilkunde. Nach einem weiteren Würzburger Semester wechselte er zum Winter 1884/85 endgültig an die Universität München, wo er bereits am 28.7.1885 mit einer bei dem Physiologen v. Tappeiner angefertigten Dissertation „Über die Chemie der Transsudate und Exsudate“ zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

Die ärztliche Staatsprüfung legte Friedrich Moritz am 9.7.1886 im 10. Semester mit ausgezeichnetem Ergebnis ab. Vor seinem Eintritt in die Medizinische Klinik als Assistent Ferdinand von Ziemssen's studierte Friedrich Moritz 1886/87 nochmals zwei Semester Chemie bei Adolf v. Baeyer.⁴

³ Dietlen, Friedrich Moritz, S. 16.

⁴ Die Angaben nach der Personalakte UAK, 17/3871 und Dietlen, Friedrich Moritz, S. 16-19.

1892-1911 II. »Peregrinatio academica«

München (1892-1902)

Im Jahre 1887 holte der aus Greifswald gebürtige Ferdinand von Ziemssen Moritz als Assistent an seine Klinik. Hier erhielt er zunächst die Gelegenheit, sich 1890 mit einer (chemisch-physiologischen) Arbeit über „Die Kupferoxyd reduzierenden Substanzen des Harns“ zu habilitieren. Die lange Reihe der publizierten Beiträge von Moritz, die mit seinem Eintritt bei Ziemssen begann, setzte zunächst seine Forschungen auf dem Gebiet der chemischen Physiologie fort.⁵ Bald traten dazu Arbeiten zur Ernährungslehre und – eng damit zusammenhängend – zur Verdauung. Sein unmittelbarer Tätigkeitsbereich war jedoch die II. „Medizinische“ Klinik:

*"Was heute unter ‚Innerer Medizin‘ verstanden wird und in den mit dem traditionellen Namen ‚Medizinische Klinik‘ belegten Krankenhauseinrichtungen ausgeübt wird, war im Anfang des hier erörterten Zeitabschnitts in noch viel stärkerem Umfang als heute das wirkliche Kernstück der Medizin. Hier lernte man den weitaus größten Teil dessen, was der Arzt zur Berufsausübung wissen mußte und erlebte dabei die Heilkunde als noch eine geschlossene Einheit. [...] Anfangs bestand nur eine Aufgabenteilung in Unterricht und Praxis mit den Chirurgen, denen noch lange der Geruch des Erfüllungsgehilfen anhing. Erst seit Mitte des [19.] Jahrhunderts kam es anfangs zögernd, dann gegen die Jahrhundertwende zu in nicht mehr zu übersehender Weise zur Abspaltung von Fachgebieten. [...]."*⁶

⁵ Für die Veröffentlichungen von Friedrich Moritz vgl. Hermann Corsten: Das Schrifttum der zur Zeit an der Universität Köln wirkenden Dozenten. Aus Anlaß der Erinnerungsfeier an die vor 550 Jahren erfolgte Gründung der alten Universität Köln im Auftrage von Rektor und Senat zusammengestellt. Köln 1938, S. 187-194. Moritz war kurz vor dem Erscheinen verstorben. Naturgemäß nicht in dieser Bibliographie enthalten sind abgebrochene sowie nicht realisierte Projekte, über die der Nachlaß Auskunft gibt.

⁶ Heinz Goerke: Die Medizinische Fakultät von 1472 bis zur Gegenwart. In: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten. Hrsg. von Laetitia Boehm und Johannes Spörl. Erster Band. Berlin 1972, S. 185-280. Zitat: S. 259.

Aus seiner Assistentenzeit hat sich eine 1888 begonnene Kladde erhalten, in die sich Moritz regelmäßig Notizen aus seiner Praxis machte.⁷ Nach seiner Habilitation dauerte es nur zwei Jahre, bis der junge Privatdozent 1892 zum planmäßigen Extraordinarius in der Medizinischen Fakultät ernannt und ihm die Leitung der Medizinischen Poliklinik „Reisingerianum“ übertragen wurde.⁸

Der Begriff Poliklinik geht auf den Berliner Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836) zurück und erschien erstmals 1810. *Kline* bezeichnet im Griechischen das Bett, *klinikos* den Arzt, der bettlägerige Kranke besucht, und *polis* die Stadt. Der Polikliniker ist entsprechend der Arzt, der die Kranken der Stadt besucht und betreut.

Die Münchner Poliklinik „Reisingerianum“ entstand aus dem testamentarischen Vermächtnis des Landshuter Professors für Chemie und Medizin, Franz Reisinger (1787-1855): Seit 1831 ärztlicher Direktor des Augsburger Krankenhauses, stiftete der am 20.4.1855 an Cholera verstorbene Reisinger die Summe von 300.000 Gulden wegen Zerwürfnissen mit dem Augsburger Stadtrat der Universität München, die im Jahre 1863 eine der praktischen ärztlichen Ausbildung dienende Poliklinik für Innere Medizin, Chirurgie, HNO und Pädiatrie an der Sonnenstraße 17 eröffnete.

Ihrem ursprünglichen Zweck nach sollten die Polikliniken unbemittelten Patienten unabhängig von Heimatort oder Stand unentgeltlich ärztlichen Rat gewähren. Früh trat damit eine Ausbildungsfunktion in Verbindung, indem fortgeschrittene Medizinstudenten in die Praxis eingeführt werden sollten. Am Ende des 19. Jahrhunderts erhielten die Polikliniken in zweierlei Hinsicht eine neue Funktion. Erhalten

blieb die hergebrachte Funktion der medizinischen Armenversorgung.

Zum anderen wurden die Universitätskliniken in der Behandlung von Normalfällen entlastet: die Polikliniken wurden für die entsprechenden Kliniken eine Art Selektionsort und Rekrutierungsplatz für interessante Fälle, was den Kliniken die freie Wahl der dort zu behandelnden Patienten sicherte.⁹ Es war die Tätigkeit am „Reisingerianum“ (siehe Kasten), die bei Friedrich Moritz so stark die ärztliche Praxis betonen und die poliklinische Ausbildung der Medizinstudenten fördern ließ. In der Rückschau urteilte er 1931:

⁷ UAK, 517/176.

⁸ Axel Hinrich Murken: Die bauliche Entwicklung des deutschen Allgemeinen Krankenhauses im 19. Jahrhundert (Studien zur Medizingeschichte des 19. Jahrhunderts; 9). Göttingen 1979.

⁹ Zu den Polikliniken Eva Brinkschulte: Stationär oder ambulant. Die orthopädische Poliklinik zwischen klinischer Rekrutierung und allgemeiner Krankenversorgung. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 3 (2000), S. 181-194, hier S. 186.

„Die 10 Jahre Poliklinik in München haben mir die restlose klinische Einstellung gegeben, der bis dahin noch Laboratoriumsdenken und Laboratoriumstätigkeit im Wege gestanden hatte.“¹⁰

In dieser Zeit bildete sich auch die Betonung gründlicher Kenntnisse in der Diagnose im Rahmen der Ausbildung von Medizinern heraus. In einem Vortrag über ärztliche Aus- und Weiterbildung berichtete er über seine Zeit am Reisingerianum:

„Wie war das aber in München? Das war eine große Poliklinik, die ich nach meiner Art dem Unterricht dienstbar machte. Da gab es kein Frisieren eines seltenen Falles, kein vorstellen von Fällen, die ich mir durch eingehende Betrachtung und durch Literaturstudien sorgfältig vorbereitet hatte. Ich stand im Saale, hinter mir ging die Türe auf und die Assistenten schoben die Kranken herein; oft genug solche, die ich noch nicht gesehen hatte, von deren Erkrankungsform ich keine Ahnung hatte. So bekam der Studierende an dem Vorgehen des Lehrers praktisch eine Anschauung von dem, was er später selbst zu leisten hatte, nämlich im gegebenen Augenblick aus einem Fall möglichst das Richtige zu machen.“¹¹

Die Einführung von diagnostischen Praktika und Übungen in München erfolgte auf Anraten v. Ziemssens; 1901 hielt Moritz als erster Professor für Innere Medizin diätetische Kurse mit praktischen Übungen ab. Der Zulauf gab seinem Ansatz recht: Von 30 eingeschriebenen Studierenden bei der Medizinischen Poliklinik im Sommersemester 1891 sprang die Zahl im folgenden Wintersemester (1891/92) auf 58 und im darauffolgenden Sommersemester 1892 auf 98 Studierende.¹² Sein Ansatz der verstärkten praktischen Ausbildung erhielten nur wenige Jahre später ihren Platz in der ärztlichen Ausbildungsordnung:

Im Jahre 1901 wurde eine neue Approbationsordnung erlassen, nach der die jungen Mediziner nach Ablegung des Staatsexamens und vor der endgültigen Erlaubnis zur Niederlassung ein Pflichtassistentenjahr in einem Krankenhaus oder in einer Poliklinik abzuleisten hatten. Dies machte die Schaffung entsprechender Praktikantenstellen notwendig und führte im Jahre 1904 in Köln zur Errichtung der ersten preußischen „Akademie für praktische Medizin“ (s.u.). Beides – die poliklinische Tätigkeit der Studierenden und damit einhergehend ihre gründliche Ausbildung in der Untersuchung von Kranken – wurde in Greifswald, Giessen und Straßburg gleichsam ein Markenzeichen von Moritz.

¹⁰ UAK, Zug. 517/606. Zitiert nach: Dietlen, Friedrich Moritz, S. 141.

¹¹ UAK, 517/672. Zitiert nach Cornely, Friedrich Moritz, S. 43 f.

¹² UAK, 517/642.

Die Tätigkeit an der Münchener Universitäts-Poliklinik brachte für ihn aber auch erstmals Verwaltungstätigkeiten des Klinikdirektors mit sich; zu erwähnen sind die Finanzangelegenheiten der Kliniken oder die Personalien.¹³ In seinem Nachlaß haben sich nur geringe Spuren davon erhalten, meist weil die entsprechenden Schriftstücke als Notizpapier für seine Forschungen wiederverwendet wurden. Auf der anderen Seite nutzte Moritz die jährlichen Berichte der Poliklinik als Forum für seine Ansichten über den praktisch-klinischen Unterricht.¹⁴

Technisch-methodische Arbeiten: die Orthodiagraphie

In die Münchener Zeit fällt auch die Entwicklung zweier Geräte zum Herz-Kreislauf-Komplex: eines Kreislaufmodells und eines Gerätes zur exakten Mes-

sung von Organgrenzen, dem Orthodiagraphen.

Das Prinzip, aus einem durch eine Blende eng begrenzten Strahlenkegel den einen zur Projektionsebene senkrechten (orthograden) Strahl herauszufinden und kenntlich zu machen, ist in folgender Weise praktisch gelöst. Im Durchleuchtungsschirm befindet sich eine Lochmaske, auf die der Fokus der Röntgenröhre mit Hilfe einer besonderen dem Apparat beigegebenen Zentriervorrichtung zentriert wird.

Wenn man nun einen bestimmten Punkt der auf dem Schirm sichtbaren Herzsilhouette mit der erwähnten Lochmarke zur Deckung bringt und entweder auf der Brustwand oder auf einer davon unabhängigen senkrecht zum Normalstrahl liegenden Zeichenebene markiert; und wenn man viele Punkte der Silhouette auf diese Weise nacheinander aufzeichnet, so hat man die ganze Silhouette „orthodiographiert“ und damit die wahren in einer bestimmten Richtung liegenden Herzgrenzen ermittelt. Weil man dafür gewöhnlich die horizontale Ausdehnung nimmt, so erhält man auf die genannte Weise ein Horizontalorthodiagramm.

Er basiert auf der Anwendung der Konrad Röntgen in Würzburg entdeckten „X-Strahlen“: Wissenschaftler experimentierten schon länger mit Vakuumröhren und hohen Spannungen und elektrischen Entladungen. In den 1880er Jahren führte der britische Physiker William Crookes ein Experiment mit einer modifizierten Vakuumröhre und einem Kathodenstrahl (Strahl von Elektronen, die von einer Elektrode abgesondert wurden) durch. Dabei stellte er fest, daß seine offen liegenden fotografischen Platten durch eine Absonderung aus dieser

Röhre verschattet wurden. Die Versuche Konrad Röntgens mit einer Crookes-

¹³ Hingewiesen sei auf das Schreiben des „Verwaltungs-Ausschusses der k. Ludwig-Maximilians-Universität und des Herzogl. Georg-Priesterhauses“ vom 19.12.1895, mit der der Poliklinik ein außerordentlicher Etat zur Deckung von Defiziten aus den Jahren 1892 und 1893 bewilligt wird (in UAK, 517/619).

¹⁴ Vgl. etwa das Manuskript in UAK. 517/534 aus dem Jahr 1893.

Röhre und einem Schirm aus luminiszierendem Phosphor 1895 ergaben, daß von der Röhre eine unsichtbare Strahlung ausging, die den Phosphor zum leuchten brachten. Seine Beobachtungen machte Röntgen am 28.12.1895 in einem Artikel bekannt; er nannte die noch nicht zu benennende Strahlung „X-Strahlen“ – ein Name, in den angelsächsischen Ländern bis heute Bezeichnung für die Röntgenstrahlen (X-rays).¹⁵

Die Nutzung der Röntgenstrahlung für medizinische Zwecke durch Moritz ist im Rahmen der Geschichte der bildgebenden Verfahren in der Medizin gewürdigt worden.¹⁶ Die Arbeitsweise des Orthodiagraphen hat Hans Dietlen, der als Assistent von Moritz selbst lange Jahre das Gerät angewandt hat, kurz skizziert (siehe Kasten).¹⁷

Seine Entwicklung machte Moritz erstmals im Jahre 1900 in einer Miscelle in Nummer 15 der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ der Fachwelt bekannt, *„weil ich aus einem kurzen Referat [...] ersehen habe, daß Levy-Dorn am 28. März vor der Berliner med. Gesellschaft eine ähnliche Methode besprochen hat, bei der er sich allerdings der Verschiebung des Körpers (nicht der Röhre bedient).“*¹⁸

Eine umfangreiche Darstellung folgte wenige Wochen später in der Nummer 29 der gleichen Zeitschrift. Es folgte eine Diskussion hinsichtlich der Genauigkeit der Meßergebnisse Max Levy-Dorn¹⁹ und den Vorzügen der Orthodiagraphie gegenüber anderen bildgebenden Verfahren.²⁰ Moritz baute auf wenig älteren Überlegungen auf²¹ und lieferte auch anderen Anknüpfungspunkte zur Weiterentwicklung des Orthodiagraphen. Während etwa Friedrich

¹⁵ James Klaas: From Bavaria to Hanover: The Early History of X-Rays. In: The Dartmouth Undergraduate Journal of Science (Fall 2002), S. 42-44. Zu Konrad Röntgen Albrecht Fölsing: Wilhelm Conrad Röntgen. Aufbruch ins Innere der Materie. München 2002 (Erstausgabe 1999).

¹⁶ P. Heintzen/W.E. Adam: History of cardiovascular imaging procedures (as developed and/or applied in German cardiology). In: Zeitschrift für Kardiologie 91 (2002) – Supplement IV, S. 64-73.

¹⁷ Dietlen, Friedrich Moritz, S. 81.

¹⁸ Sonderdruck: UAK, 517/143.

¹⁹ Max Levy-Dorn (1863-1929), wandte sich als einer der ersten der Röntgenologie zu und baute seit 1896 das Berliner Röntgenologische Institut (zunächst Abteilung) auf, dessen Leitung er 1906 übernahm.

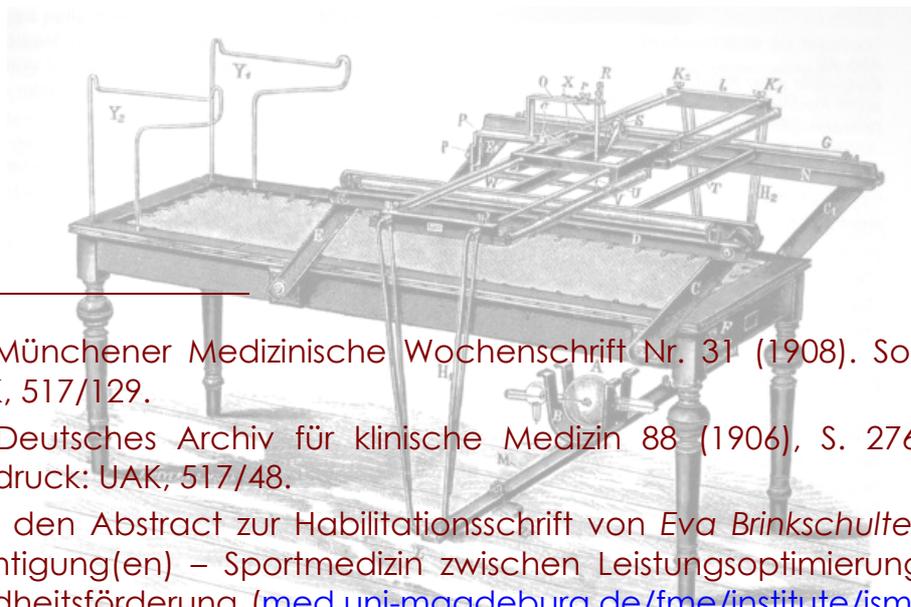
²⁰ Friedrich Moritz: Ueber die Bestimmung der sogenannten wahren Herzgröße mittels Röntgenstrahlen. In: Zeitschrift für klinische Medizin 59 (1906). Sonderdruck in UAK, 517/47.

²¹ Friedrich Moritz: Zur Geschichte und Technik der Orthodiagraphie. In: Münchener Medizinische Wochenschrift 55 (1908). Sonderdruck in UAK, 517/44.

Moritz mit Hinweis auf die größere Exaktheit die horizontale Orthographie befürwortete, entwickelte der unter den Nationalsozialisten in die USA emigrierte Franz M. Groedel (1881-1951) im Jahre 1903 einen Orthodiagrammen, bei dessen Anwendung der Patient stand. Diesen Typus bildete die „*Illustrated London News*“ von 1903 unter dem Titel „*Overcoming a Difficulty of Rontgen Apparatus: The orthodiagraph, for delineating the organs of the body their natural size by parallel Rays*“.

An seine Entwicklung des Orthodiagrammen knüpften die Forschungen von Moritz zur möglichst exakten Bestimmung der Herzgröße unmittelbar an, die Rückschlüsse auf etwaige krankhafte Veränderungen ermöglichen sollte. Moritz, der bereits in seiner Münchener Lehrtätigkeit Kurse zur Technik der Perkussion (dem „Abklopfen“) als wichtiger Untersuchungsmethode anbot, empfahl diese Untersuchung durch den röntgenologischen Befund zu ergänzen und ging 1903 etwa mit der „Bestimmung der Herzgrenzen nach Smith mittels des Phonendoskops“²² hart ins Gericht; auch in seinem Aufsatz „Die Frage der perkutorischen Darstellung der gesamten Vorderfläche des Herzens“, den er im Jahre 1906 publizierte, beantwortete Moritz sicher nicht zufällig mit der Anwendung des Horizontal-Orthodiagrammen.²³

Diese Forschungen zur Bestimmung der Herzgröße mündeten dann in einer Reihe von Beiträgen zur Unterscheidung von Dilatation und Hypertrophie des Herzens. Dazu führte Friedrich Moritz 1927/28 zusammen mit seinem Schüler Gerhard Hammer, Oberarzt am Städtischen Krankenhaus in Nürnberg, Reihenuntersuchung an Sportlern vor. Daher ist Moritz auch im Rahmen der damals aufkommenden Disziplin der Sportmedizin (siehe Kasten folgende Seite)²⁴ zu sehen.



²² In: Münchener Medizinische Wochenschrift Nr. 31 (1908). Sonderdruck: UAK, 517/129.

²³ In: Deutsches Archiv für klinische Medizin 88 (1906), S. 276-285. Sonderdruck: UAK, 517/48.

²⁴ Vgl. den Abstract zur Habilitationsschrift von Eva Brinkschulte: Körpererfüchtigung(en) – Sportmedizin zwischen Leistungsoptimierung und Gesundheitsförderung (med.uni-magdeburg.de/fme/institute/ism/geschichte/forschung/index.htm; Zugriff: 22.6.2004). Joseph Keul, Daniel König und Hermann Scharnagl: Geschichte der Sportmedizin. Freiburg und die Entwicklung in Deutschland. Heidelberg 1999.

Die Sportmedizin entwickelte sich in Deutschland in Etappen, die am Beispiel der in Berlin betriebenen Sportmedizin bis 1933 dargestellt wurde. Die frühen Sportmediziner konzentrierten sich im ausgehenden 19. Jahrhundert zunächst auf die Quantifizierung der körperlichen Leistung, um physiologische von pathologischen Veränderungen zu unterscheiden, die als Folge körperlicher Anstrengungen eintraten. Die Physiologie des Herzens rückte in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg in den Brennpunkt der sportmedizinischen Leistungsphysiologie. Mit der Erkenntnis, dass es die Herz-Kreislauf-Funktion ist, die die physische Leistung begrenzt, entwickelten Ärzte in den 20er und 30er Jahren erste Trainingskonzepte, die der selektiven Optimierung der körperlichen Leistung dienen sollte. [...] Als erste Sportler rückten die Radrennfahrer in das medizinische Blickfeld, nachdem das Fahrradfahren um 1900 populär geworden war. [...] In der sportbedingten körperlichen Erschöpfung sah man einen pathologischen Zustand Puls einhergehend. [...] Körperliche Erschöpfung war somit ein Grenzzustand der menschlichen Existenz, der erstmalig die wissenschaftliche Neugier entfachte. [...] Viele bürgerliche Kreise, die sicherlich dem klassischen antiken Ideal des "mens sana in corpore sano" verhaftet waren, lehnten die unausgewogene Betonung des trainierten Körpers ab und sahen hierin eine Gefährdung für Körper und Geist. In der ärztlichen Wahrnehmung entsprachen die frühen – männlichen – Sportler keineswegs künftigen Leistungsträgern in der industriellen Gesellschaft; sie galten vielmehr als „Übergangsmenschen“, noch scheinbar gesund, aber auf dem Weg zum Pathologischen.

(Eva Brinkschulte)

Greifswald (1902-1905)

Im Jahre 1902 erhielt Moritz den Ruf an die Universität Greifswald als Nachfolger Ludolf v. Krehls auf dem Lehrstuhl für Innere Medizin. Nach den Jahren als Abteilungsleiter der Münchener Poliklinik wurde er damit erstmals in die

Bei der Emeritierung [Friedrich] Moslers im Jahre 1899 hatte sich nicht nur das Bild der inneren Medizin – dieser Name setzt sich jetzt immer mehr durch –, sondern auch das des Universitätslehrers gewandelt. War Mosler noch in seiner Grundstruktur universeller, allseitig interessierter Arzt, der nicht nur in seinem Fache, sondern auch im kulturellen Leben und in der Kommunalpolitik ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, so überwog bei den Klinikern, die von nun an den Greifswalder Lehrstuhl jeweils nur für kurze Zeit besetzten, der Einfluß naturwissenschaftlicher Ausbildung. Der Raum ihrer Interessen war geringer, spezieller, die Differenz zu unserer Zeit kleiner. Das Wirken eines Krehl, Moritz, Minkowski, Steyrer, Morawitz und Staub ist in der heutigen Literatur noch lebendig, ihre Biographie hat für uns noch direktes Interesse. Eine Bearbeitung des Greifswalder Wirkens der großen Kliniker erschien besonders interessant, weil sie für diese die erste selbständige Leitung einer größeren Klinik war.

selbständige Leitung einer Universitätsklinik gestellt.

Die Universität Greifswald war 1456 auf Initiative des Bürgermeisters Heinrich Rubenow durch Calixtus III. und mit Förderung Herzog Wratislaws IX. von Pommern-Wolgast gegründet worden und verfügte seit der Gründung über eine Medizinische Fakultät. 1815 kam Greifswald an Preussen.²⁵

Mit der Berufung Friedrich August Gottlob Berndt's (1793-1854) "für das Fach der praktischen und gerichtlichen Medizin und der Geburtshilfe" 1824 vollendete sich in Greifswald der Wandel von der seit dem 16. Jahrhundert in der Medizin vorherrschenden Naturphilosophie zur Naturwissenschaft.

Unter Berndt nahm die klinische Medizin einen beachtlichen Aufschwung; er schuf die erste "Medizinisch-chirurgische Klinik", die bis zum Neubau des Universitätskrankenhauses sowohl der inneren Medizin wie der Chirurgie, der Augenheilkunde und der Psychiatrie diente. Stand bei ihm noch die rein klinische, auf die Krankenversorgung hin orientierte Arbeit im Vordergrund, gab Berndts Nachfolger Felix Niemeyer (1855-1860) der Klinik für innere Medizin die Ausrichtung „*aegrotis curandis, medicis instituendis*“ (die Kranken zu heilen und die Ärzte zu lehren), wie es die Inschrift auf dem auf dem Klinikneubau von 1858 belegte.

²⁵ Einen Überblick über die Geschichte bietet Adolf Hofmeister: Die geschichtliche Stellung der Universität Greifswald (Greifswalder Universitätsreden; 32). Greifswald 1932.

Die Greifswalder Medizinische Fakultät war mit geringem Vorsprung die größte der Fakultäten war und zählte um 1900 zu den renommiertesten medizinischen Ausbildungsstätten Preußens: Von den im Wintersemester 1901/2 in Greiswald eingeschriebenen Studenten gehörten 216 der Medizinischen Fakultät an. Vor und nach Moritz wirkten hier Ludolf von Krehl und Oskar Minkowski, die wie er Rufe an die 1872 gegründete Straßburger Reichsuniversität erhielten.

Wie sein Vorgänger gehörte Moritz den Vertretern der neueren, forschungsorientierten und spezialisierten Medizinergeneration vor (siehe Kasten vorige Seite)²⁶. Arthur Weber, später Leiter des Balneologischen Universitäts-Instituts in Bad Nauheim, charakterisierte die (übrigens befreundeten) Mediziner Krehl und Moritz: *„Krehl der philosophisch und gläubig geprägte, der Theorie zugewandte Wissener, Moritz, der ungläubige Thomas (in seiner Einstellung zur ärztlichen und wissenschaftlichen Arbeit anderer), der Forscher, der sich eigentlich nur auf sich selbst verließ, nur auf das, was er selbst im Experiment und am liebsten mit seinen eigenen, ungewöhnlich geschickten Händen gefertigt hatte.“*

Die handwerkliche Geschicklichkeit wird ergänzt durch die von seiner Witwe Maria Sophie Moritz hervorgehobene Neigung zum Basteln und Tüfteln; Webers Einschätzung setzt jedoch einen bezeichnenden Akzent auf Moritz' hyperkritische Haltung. Zu keiner Zeit vernachlässigte Friedrich Moritz über die Forschung die ärztliche Praxis; er imponierte dem Studenten und späteren Gießener Mitarbeiter Arthur Weber *„durch seine sichere Diagnose, die immer auf einer gründlichen und kritischen Untersuchung beruhte. Ich kann mich nicht erinnern, jemals von ihm etwas von Intuition bei der Krankenuntersuchung gehört zu haben.“*²⁷

Wenige Monate nach seiner Berufung nach Greifswald übernahm es Moritz, Gutachten für die Nachfolge auf dem chirurgischen Lehrstuhl von August Bier (1861-1949) und dem physiologischen Lehrstuhl von Leonhard Landois (1837-1902).²⁸ In den erhaltenen Briefen an Moritz berührt der spürbare Anti-

²⁶ Wilhelm Schmidt-Kessen: Die Medizinische Klinik – Innere Medizin. In: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald. Band II. Greifswald 1956. S. 358 f.

²⁷ Arthur Weber: Student bei Krehl und Moritz. In: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald. Band II. Greifswald 1956. S. 377 f.

²⁸ UAK, 517/527 [Informationen bei der Besetzung der chirurgischen, der physiologischen und der psychiatrischen Stelle in Greifswald, 1902-1903]. Zur Nachfolge von Landois und zu Max Bleibtreu vgl. Hans Drischel und Annemarie König: Die Entwicklung der Physiologie und des Physiologischen Instituts in Greifswald. In: Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald. Band II. Greifswald 1956. S. 300-310.

semitismus uns heute unangenehm: Ungeachtet der 1812 in Preußen erfolgten bürgerlichen Emanzipation der Juden²⁹ war es um 1900 offenbar einer Fakultät, möglicherweise auch Moritz, nicht gleichgültig, ob ein Kandidat jüdischen Glaubens war; als Beispiel sei ein Schreiben Fritz Voit's vom 1.2.1903 ange-

„Ich weiß sicher, dass die ganze Frank'sche Familie vollkommen frei von jedem jüdischen Element ist. Die gesamte Familie ist protestantisch. Der Großvater (oder ein Großonkel?) war prot[estantischer]. Pfarrer, der Vater ist ein angesehenener praktischer Arzt in der Nähe von Darmstadt.

Ein Onkel Franck's ist pensionierter höherer Husarenoffizier, eine Schwester ist an einen preußischen Offizier verheiratet. Das sind die trockenen Personalien.“

führt (Auszug siehe Kasten). Voit (übrigens der Nachfolger von Moritz in der Leitung der Münchener Medizinischen Poliklinik) sah sich offenbar zu einem Leumundszeugnis für den Physiologen Otto Frank veranlasst, der jedoch nicht nach Greifswald kam, sondern im Jahre 1903 den Gießener Lehrstuhl für Physiologie übernahm, während das Greifswalder Ordinariat mit

Max Bleibtreu besetzt wurde.

Friedrich Moritz verließ Greifswald schon wieder sehr bald. In der Rückschau des Historikers sind die drei Jahre an der kleinen, aber renommierten Fakultät für ihn wie für viele andere Sprungbrett zu anderen, größeren Tätigkeitsfeldern gewesen.

Gießen (1905-1907)

Als Friedrich Moritz zum 1.4.1905 Jahre als Nachfolger von Franz Riedel den Lehrstuhl für Innere Medizin an der Ludoviciana übernahm, folgte er dem Ruf an eine Universität, die sich – so Peter Moraw – in einem „Zeitalter der Entwicklung“ befand³⁰: Mit 1093 ordentlichen Studierenden, davon 172 in der Medizinischen Fakultät, war Gießen deutlich größer als Greifswald, allerdings rangierte von der Zahl der Studierenden her die Medizin auf den hinteren Rängen.³¹

²⁹ Stefi Jersch-Wenzel: Rechtslage und Emanzipation. In: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Band II: Emanzipation und Akkulturation 1780-1871. Hrsg. von Michael Brenner, Stefi Jersch-Wenzel und Michael A. Meyer. München 1996, S. 15-56, v.a. S. 32-35.

³⁰ Peter Moraw: Kleine Geschichte der Universität Gießen 1607-1982. Gießen 1982, S. 181-184 zur Medizin; das Zitat S. 163.

³¹ Vgl. zur Giessener Medizin zur Zeit von Moritz: Ludwigs-Universität–Justus-Liebig-Hochschule 1607-1957. Festschrift zur 350-Jahrfeier. Giessen 1957. S. 31-95.

Unter Franz Riegel, der seit 1879 die Innere Medizin vertreten hatte, war die Medizinische Klinik 1890 aus der Nachbarschaft mit der Chirurgischen und der Frauenklinik in ein eigenes Gebäude gezogen. Mit den vorhandenen Laboratoriumsplätzen und einer Einrichtung für Röntgendiagnostik fand Friedrich Moritz hier Einrichtungen vor, die seinen in München begonnenen chemisch-physiologischen und röntgenologischen Arbeiten entgegenkamen.

Andererseits fand er hier keine Poliklinik vor, die er für die Schulung von Studierenden in der Praxis und für die medizinische Forschung in Diagnostik und Therapie nutzbar machen konnte sondern nur ein Ambulatorium unter Leitung eines Oberarztes; die Gießener Medizinische Poliklinik wurde erst 1923 errichtet.

Hier intensivierte Moritz' seine Forschungen auf dem Gebiet der Kardiologie, wobei die Nähe von Bad Nauheim mit seinen Heilbrunnen und Badekuren für Herzranke von besonderem Einfluß gewesen sein dürfte³²: Zu den Begründern der Bad Nauheimer Badetradition gehörte Isidor Groedel, dessen Sohn Prof. Dr. Franz M. Groedel auf der Grundlage der Forschungen von Friedrich Moritz einen „verbesserten Orthodiagraphen“ zur Bestimmung der Herzgröße entwickelte.

Als Direktor der Medizinischen Klinik stand Moritz eine Dienstwohnung neben der Klinik zu; hier fanden die „Referatenabende“ statt, von denen Moritz' Gießener Assistent und späterer Habilitand Hans Dietlen berichtete.³³ Überhaupt standen diese Jahre ganz im Zeichen der Forschung: anders als in München, Greifswald und Straßburg hat Moritz hier jedoch nur eine Dissertationen angeregt.

Wenngleich die hessische Universität auch nur eine kurze Station in der akademischen Karriere von Friedrich Moritz blieb, krönten einige bleibende Ergebnisse seine Tätigkeit als Klinikdirektor und Forscher: Dem Bau der Medizinischen Klinik konnte der stark chemisch-physiologisch arbeitende Moritz einen umfangreichen Laboratoriumsbau hinzufügen. Ferner wurde auf seine Initiative eine dermatologische Abteilung unter Leitung von Prof. Dr. Albert Jesionek in der Medizinischen Klinik eingerichtet, in der vorrangig Fälle von Hauttuberkulose (Lupus) behandelt wurden.

³² Vgl. dazu demnächst Dieter Klein: Arthur Weber (1879-1975) und das Balneologische Universitäts-Institut in Bad Nauheim von 1929 bis 1955. Der Beitrag von C. A. Pierach, S. D. Wangensteen und H. B. Burchell: Spa Therapy for Heart Disease Bad Nauheim (circa 1900). In: American Journal of Cardiology, 72 (1993), H. 3, S. 336-42 lag dem Verfasser leider nicht vor.

³³ Dietlen, Friedrich Moritz, S. 27.

Reichsuniversität Straßburg (1908-1911)

Über die Hintergründe von Moritz' Wechsel ins Reichsland Elsaß-Lothringen können wir nur Vermutungen anstellen: Mit 1.660 ordentlichen Studierenden, davon allerdings nur 255 Medizinstudenten, war Straßburg wieder ein deutliches Stück größer als die Hessen-Darmstädter Landesuniversität. Allerdings war die am 1.5.1872 gegründete „Kaiser-Wilhelm-Universität“ aufgrund der staatsrechtlichen Besonderheit der „Reichslande“ nach dem Krieg von 1870/ 71 wohl die prestigeträchtigste Hochschule im Deutschen Reich.³⁴

Aufbauend auf der 1802 gegründeten französischen Evangelisch-Theologischen Akademie und wenigen verbliebenen französischen Professoren, richtete der badische Freiherr Franz v. Roggenbach im Auftrag Bismarcks eine deutsche Universität mit zunächst vier Fakultäten (Evangelisch-Theologische, Rechts- und Staatswissenschaftliche³⁵, Medizinische³⁶ und Philosophische Fakultät) ein. 1875 wurden die Naturwissenschaften aus der Philosophischen Fakultät ausgegliedert und erstmals in einer eigenen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zusammengefasst, der 1905 noch ein Katholisch-Theologische Fakultät folgte. Roggenbach gelang bei der Gründung, neben wenigen bereits an der Straßburger *Académie* wirkenden Professoren, v.a. unter den Theologen, junge Gelehrte an die neue Universität zu ziehen. So ging er nicht nur Eifersüchteleien der arrivierten Kräfte aus dem Weg, sondern erschloß der Hochschule ein Potential an neuen Ideen in allen Fakultäten:

Straßburg erwarb sich unter den Studierenden den Ruf einer „Arbeitsuniversität“ (G. A. Anrich); für die Professoren bot der großzügige Ausbau der Institute günstige Arbeitsbedingungen, vor allem hinsichtlich der Bibliothek: Da während der Beschiessung Straßburgs 1870 die alte Stadtbibliothek abgebrannt war und mit ihr unersetzliche Handschriften- und Inkunabelbestände, wurde auf einen Aufruf des Straßburger Universitäts- und früheren Donau-

³⁴ Zur „Reichs-“Universität Straßburg vgl. *Gustav Adolf Anrich: Ehemalige Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg*. In: *Das akademische Deutschland*. Hrsg. von Michael Doeberl(†) u.a. Bd. 1: *Die deutschen Hochschulen in ihrer Geschichte*. Berlin 1930, S. 373-384 sowie den einschlägigen Abschnitt bei *Herwig Schäfer: Juristische Lehre und Forschung an der Reichsuniversität Straßburg 1941-1944 (Beiträge zur Rechtsgeschichte des 20. Jahrhunderts; 23)*. Tübingen 1999, S. 6-17.

³⁵ *Bernd Schlüter: Reichswissenschaft. Staatsrechtslehre, Staatstheorie und Wissenschaftspolitik im Deutschen Kaiserreich am Beispiel der Reichsuniversität Straßburg (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte; 168)*. Frankfurt (Main) 2004.

³⁶ *Jean-Marie LeMinor: Les sciences morphologiques médicales à Strasbourg du XVe au XXe siècle. A l'occasion du 350e anniversaire de la Chaire d'anatomie (1652-2002)*. Straßburg 2002.

eschinger Hofbibliothekars Barack hin mit Spenden und großen Aufwendungen die „Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg“ eingerichtet, die 1910 mit etwa 1.000.000 Bänden an dritter Stelle im Reich rangierte.³⁷

Auch im Falle von Friedrich Moritz war der wissenschaftliche Ertrag seiner Straßburger Jahre reichlich: Größtenteils unter seinem Namen, teilweise zusammen mit seinen aus Gießen übergesiedelten und in Straßburg habilitierten Assistenten Dr. Demeter von Tabora und Dr. Hans Dietlen legte er zwischen 1907 und 1911 zwanzig Veröffentlichungen zu Herz-Kreislaufferkrankungen und zur Physiologie der Herzaktivität vor.

Während er in den vier Gießener Jahren nur eine einzige Dissertation betreute, wobei der Kandidat in Greifswald promoviert wurde³⁸, regte Moritz in

Von Moritz betreute Dissertationen

| | |
|------------------------|----|
| München (1892-1902) | 14 |
| Greifswald (1902-1905) | 4 |
| Gießen (1905-1907) | 1 |
| Straßburg (1907-1911) | 11 |

Straßburg ausweislich der im Nachlaß vorgefundenen Dissertationen zwischen 1908 und 1911 insgesamt 11 Promotionen an.

Auf der anderen Seite musste sich Moritz hier erstmals mit Vorbehalten der niedergelassenen Ärzteschaft gegen die Hochschulmedizin auseinander-

setzen: Die Medizinische Klinik, deren Leitung Moritz übernahm, war seit Gründung der Universität 1872 im Bürgerspital eingerichtet. Entsprechend waren die städtische und die Universitätsklinik nicht scharf getrennt. Dazu kamen Vorbehalte der Elsässer gegen die Deutschen:

„Im Dienste des Bürgerspitals, in dem elsässische und altdeutsche, städtische und akademische Krankenabteilungen gleichberechtigt nebeneinander existierten und von entsprechend eingestellten Ärzten betreut wurden, blieb, von persönlichen Zufallsausnahmen abgesehen, ein trennender Graben bestehen, der auch zwischen den in der Praxis tätigen Ärzten nicht aufgefüllt war.“³⁹

³⁷ Zur Straßburger Universitätsbibliothek Bibliothek vgl. Claude Lorentz: Les fonds anciens de l'Université Marc Bloch de Strasbourg: historique, essai d'évaluation et situation générale. Diplôme de conservateur de bibliothèque - memoire d'étude. Ecole Nationale Supérieure des Sciences de l'Information et des Bibliothèques 2000.

³⁸ UAK, 517/67 (Dissertation Emil Hoffmann)

³⁹ Alfred Erich Hoche: Straßburg und seine Universität. Ein Buch der Erinnerung. München 1939, S. 19. Hoche (1865-1943) übernahm nach einer Tätigkeit an der Straßburger Universität 1902 den Freiburger Lehrstuhl für Psychiatrie. Er war ein Gegner der Psychoanalyse nach Freud. Zusammen mit dem Strafrechtler Karl Binding veröffentlichte er 1920 die Broschüre "Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten

Dietlen hat in seinen Erinnerungen an Friedrich Moritz auf einen Umstand hingewiesen, der diesen letztlich nicht heimisch in Straßburg werden ließ. Ihm gegenüber erklärte Moritz im Jahre 1915: *„Der Abschied von der Universität ist mir nicht leicht geworden und wenngleich die psychischen Elemente, die mir Straßburg verleidet haben, auch heute noch unverändert in mir sind, so ist doch die Aufgabe meiner Lehrtätigkeit an der Hochschule eine Wunde geblieben, an die ich lange Zeit nur möglichst wenig rühren wollte.“*⁴⁰

Die „psychischen Elemente“ – dies betrifft wahrscheinlich seinen gescheiterten Versuch, aus der Ambulanz der Medizinischen Klinik eine eigene Hauspoliklinik neben der von ihm unabhängigen Medizinischen Poliklinik einzurichten, die im Sinne der Überzeugungen von Moritz der praktischen Ausbildung angehender Ärzte dienen sollte.

Lebens. Ihr Maß und ihre Form", die von den Nationalsozialisten zur Rechtfertigung der sogenannten „Euthanasie“ herangezogen wurde.

⁴⁰ Dietlen, Friedrich Moritz, S. 29 f.

III. An der Kölner Akademie für praktische Medizin“

Eine Einrichtung, die von mehreren großen Städten schon seit einiger Zeit geplant, die indes von ärztlichen Korporationen und teilweise auch von den medizinischen Fakultäten vielfach bekämpft wurde, ist jetzt von der Stadt Köln mit frischem Wagemut ins Leben gerufen worden. Am 10. Oktober konnte nämlich in der Rheinmetropole, dank der Opferwilligkeit der städtischen Verwaltung und der regen Unterstützung der staatlichen Behörden, die erste „Akademie für praktische Medizin“ in feierlicher Weise, und zwar in Gegenwart des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen als Vertreters des Kaisers, eröffnet werden. Die Kölner Akademie soll den jungen Ärzten, die den gesetzlichen Bestimmungen zufolge nach abgelegter Staatsprüfung nicht mehr sofort in die Praxis eintreten dürfen, die Ablegung des vorgeschriebenen Probejahrs ermöglichen.

Selbstverständlich bieten für die Durchführung dieser Aufgabe die Krankenhäuser der Großstädte mit ihren modernen, den neuesten Forschungen der medizinischen Wissenschaften angepassten Einrichtungen mit ihrem großen, vielseitigen Krankenmaterial vielfach bessere Gelegenheit als die Kliniken der Hochschulen, namentlich in den kleineren Universitätsstädten; und schließlich soll dem jungen Arzt, des klinischen Unterrichts enthoben, die Möglichkeit gegeben werden, sich unter entsprechender Führung selbständig zu entwickeln und nach Beendigung des praktischen Jahres sich in einem von ihm gewählten Spezialfach auszubilden. [...]

Die Hintergründe: Praktisches Jahr und ärztliche Fortbildung

Die Kölner Akademie für praktische Medizin war zum 1. Oktober 1904 gegründet worden; Hintergrund ihrer Einrichtung war – wie bei allen auch ähnlichen Planungen und Realisierungen im Deutschen Reich – die Einführung eines „Praktischen Jahres“ durch die ärztliche Approbationsordnung aus dem Jahr 1901⁴¹: Mit deren Inkrafttreten am 1. Oktober 1903 wurden die Studierenden der Medizin nach Ablegung des Staatsexamens und der Promotion zum Doktor der Medizin nicht mehr automatisch zur Praxis zugelassen, sondern mussten fortan an einem dazu zugelassenen Krankenhaus eine einjährige praktische Phase ableisten. Sinn dieser Maßnahme war es, das theoretische Studium durch Praxiserfahrung unter Anleitung älterer Ärzte abzurunden.

Die Stadt Köln verfügte mit Bürgerhospital, Augustahospital und Lindenburg sowie einem Kinderhospital, einer Augenheilanstalt, dem städtischen bakteriologischen Laboratorium und der Provinzial-Hebammenlehranstalt mit geburtshilflicher Abteilung um 1900 über ein reiches und differenziertes Krankenhauswesen. Während das benachbarte Düsseldorf erst noch eine städtische Krankenanstalt bauen musste, bedurfte es in Köln zunächst nur einiger Anpassungen, so daß ein Jahr nach Inkrafttreten der neuen Approbationsordnung am 1. Oktober 1904 die Akademie für praktische Medizin eingerichtet und am 10. Oktober in Anwesenheit des Prinzen Friedrich Heinrich von Preussen als Vertreter des Kaisers und des Staatsministers Dr. Konrad Studt feierlich eröffnet werden konnte.

Ängste der medizinischen Fakultät der benachbarten Universität Bonn, die eifersüchtig darüber wachte, daß ihr in Köln keine Konkurrenzeinrichtung erwuchs, wurden durch die Berufung von drei Bonner Ordinarien in den akademischen Rat beseitigt. Wenngleich sich die Akademie als staatliche Veranstaltung präsentierte⁴², so war die Stadt Köln wie schon 1901 bei Gründung der

⁴¹ Dieter Jetter: Die Akademie für praktische Medizin in Köln im Spannungsfeld kulturpolitischer Kräfte. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 51 (1980), S. 107-128, ferner die entsprechenden Abschnitt bei Bernd Heimbüchel: Die neue Universität: Selbstverständnis, Idee und Verwirklichung. In: Kölner Universitätsgeschichte. Hrsg. von der Senatskommission für die Geschichte der Universität, Bd. 2. Köln, Wien 1988, S. 183-199.

⁴² Vgl. den Abschnitt über die Akademie bei Georg Neuhaus: Übersicht über die Verfassungsgeschichte der Stadt Cöln seit der Römerzeit und über ihre Verwaltung im 20. Jahrhundert. Köln: Paul Neubner 1914, S. 80 f.

Städtischen Handelshochschule dem Staat in der Frage der Kostenübernahme entgegengekommen.

Dieter Jetter konstatierte anhand des am 3. Oktober 1904 ernannten Kollegiums die bemerkenswerte Konstellation, daß die Fächer Chirurgie und Innere Medizin mit je drei, die Frauenheilkunde mit zwei ordentlichen Mitgliedern vertreten war und andere Fächer wie Dermatologie, Psychiatrie und Augenheilkunde nur durch „Dozenten“, d.h. durch im akademischen Rat nicht stimmberechtigte Lehrer vertreten waren.⁴³ Dem entsprach das deutliche Gewicht der inneren Medizin im Praktischen Jahr, die über vier Monate verbindlich vorgeschrieben war, während die übrigen acht Monate fakultativ auf die anderen Fächer einschließlich der Chirurgie verteilt werden durften.

Vor dem Hintergrund seines gespaltenen Verhältnisses zu Straßburg konnte es nicht verwundern, wenn sich Moritz auf die Anfang 1911 ausgeschriebene Chefarztstelle an der städtischen Krankenanstalt Lindenburg in Köln bewarb und zum 1.5.1911 sehr plötzlich seine Zelte in Straßburg abbrach und für acht Jahre auf die Tätigkeit als Hochschullehrer zu verzichten. Der Posten des Chefarztes der II. Medizinischen Klinik war 1911 durch die Berufung von Prof. Dr. Max Matthes auf den Marburger Lehrstuhl für Innere Medizin vakant geworden; mit der Chefarztstelle war die Mitgliedschaft in der Kölner Akademie für praktische Medizin verbunden. Der Akademische Rat legte am 15.2. dem Kölner Oberbürgermeister Max Wallraf als Vorsitzenden des Kuratoriums eine Liste mit sieben Namen vor. Unter den dort Genannten fehlte Moritz noch. In seiner Antwort vom 18.2. bat der Kölner Medizinalbeigeordnete Dr. Peter Krautwig den Akademischen Rat, bis zur nächsten Sitzung am 24. Februar noch Auskünfte über fünf weitere Personen einzuholen – darunter nun auch Friedrich Moritz.

Dieser beschloß am 20.3.1911 eine Berufungsliste, auf der Moritz *„als [der] bedeutendste[] Kliniker, [...], der für Cöln gewonnen werden könnte“*, nun an erster Stelle stand.⁴⁴ Auf dieser Grundlage verhandelte Oberbürgermeister Wallraf mit Moritz am 13.4. die Einzelheiten einer Anstellung aus. Er durfte aus Straßburg einen seiner Assistenten als 2. Sekundärarzt mitbringen und in Köln die zweite Stelle ebenfalls besetzen. Auch die Leitung der Gesamtklinik Lindenburg wurde ihm in Aussicht gestellt. In der Frage des Gehalts kam die Stadt Moritz weit entgegen: hatte nämlich Matthes als Chefarzt der Medizinischen Klinik Lindenburg ein Jahresgehalt von 6.000 Mark bezogen, so erhielt Moritz nun das höchstmögliche Gehalt von 8.000 Mark! Die Kündigung

⁴³ Jetter, Akademie, S. 117.

⁴⁴ Die Verhandlungen des akademischen Rates zur Nachfolge Matthes in der Akte UAK, 67/1093 [Personalie „Friedrich Moritz“ der Medizinischen Fakultät].

des zunächst auf sechs Jahre befristeten Vertrages wurde auf Disziplinarvergehen beschränkt.⁴⁵

Die am 22. April 1911 ausgefertigte Bestallung, mit der Moritz durch Oberbürgermeister Wallraf zum „Professor für innere Medizin an der Kölner Akademie für praktische Medizin“ und städtischen Beamten ernannt wurde, erhielt am 20.5.1911 die Bestätigung Wilhelms II. als König von Preussen.

Medizinalpraktikanten an
der Kölner Akademie

1906: **18**

1907: **10**

1908: **23**

1909: **20**

1910: **22**

Als Friedrich Moritz zum 1. Mai 1911 die Leitung der Medizinischen Klinik Lindenburg und die Professur für innere Medizin übernahm, konnte die Akademie bereits auf eine mehr als sechsjährige Tätigkeit zurückblicken, allerdings auf keine übermäßig erfolgreiche: Ihren Hauptzweck, die Ausbildung von „Medizinalpraktikanten“, hatte sie bis dahin nur sehr begrenzt erfüllen können: Die Zahlen der Jahre 1906-1910 sprechen für sich. Wegen des Ärztemangels rückten die Medizinalpraktikanten lieber in eine bezahlte Assistenz-

arztstelle ein, anstatt das unbezahlte Praktischen Jahr an einer Akademie oder einem anerkannten Krankenhaus zu absolvieren.⁴⁶ Das entsprach zwar nicht dem Gesetz, war aber gängige Übung, so daß 1911 der Danziger Medizinalrat Dr. Barth und der Braunschweiger Geheime Medizinalrat Prof. Dr. Sprengel eine Bundesratsinitiative zur Beseitigung des Praktischen Jahres als Vorbedingung zum Assistenzarzt planten. Auf diesen Vorstoß reagierte die Akademie mit Schreiben vom 5.7.1911 verständlicherweise ablehnend, traf dies doch den Grund ihrer Existenz.⁴⁷

Die Akademie sollte ferner der Fortbildung insbesondere der ortsansässigen Ärzte dienen; eine Aufgabe, der sie sich seit 1909 wegen der gänzlichen Verweigerung der Kölner Ärzteschaft nicht mehr unterziehen wollte: Man hatte es im Vorfeld der Gründung versäumt, die ärztlichen Vereine in die Planungen einzubeziehen. Bei den ärztlichen Standesvertretungen bestanden in Köln wie auch anderswo Bedenken gegen die Akademien. In Frankfurt hatte der Einspruch der Standesvertretungen gar die Gründung verhindert.⁴⁸ Auch

⁴⁵ UAK, 17/3871 [Personalakte Friedrich Moritz].

⁴⁶ *Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Cöln in den Rechnungsjahren 1906 bis 1910.* Mit Abbildungen, Karten und Plänen. Köln: DuMont Schauberg 1912, S. 271-274, hier 274.

⁴⁷ UAK, 67/669.

⁴⁸ Paul Kluge: *Die Stiftungsuniversität Frankfurt am Main 1914-1932.* Frankfurt am Main 1972. Zur den Frankfurter Akademieplänen vgl. S. 55-57.

die Abstimmung mit dem Kriegsministerium – Köln war Festungsstadt – und die sich hieraus ergebende Einbeziehung der Sanitätsoffiziere in den Lehrkörper sorgte für weiteren Sprengstoff im Verhältnis zur Kölner Ärzteschaft.⁴⁹ Die Akademie wurde auch gleich 1905 in den Streit zwischen Kassenärzten und freien Medizinern um die freie Arztwahl hineingezogen, indem die

Im Jahre 1909 wurden sämtliche Cölner Ärzte zu dem Fortbildungskursus eingeladen und hat es sich im Verlaufe des Kursus herausgestellt, das es unmöglich ist, die beiden Ärztegruppen zu vereinigen.

Deshalb hat der akademische Rat beschlossen, so lange der Kampf zwischen den beiden Gruppen andauert, von der Abhaltung von Kursen für einheimische Ärzte anzusehen. Der akademische Rat ist in Übereinstimmung mit dem ganzen Lehrkörper der Ansicht, dass seit dem Jahre 1909 eine Änderung der Situation nicht eingetreten ist und deshalb kein Grund vorliegt[,] den bestehenden Beschluß abzuändern. T[ilmann].

Nicht-Kassenärzte den Besuch von Fortbildungen zusammen mit den Kassenärzten strikt verweigerten. Im Jahre 1912 konstatierte der damalige geschäftsführende Professor der Kölner Akademie, Otto Tilmann, das endgültige Scheitern der Fortbildung für die einheimischen Ärzte (siehe Kasten).⁵⁰ Davon unberührt blieben die Fortbildungen für die auswärtigen Ärzte, für Sanitätsoffiziere⁵¹ und für Missionare sowie die 1910 eingerichtete Spezialfortbildungen etwa über Unfallmedizin.⁵²

Schon 1908 war die Ausbildung von Krankenpflegepersonal in einer Städtischen Krankenpflegeschule unter Obhut der Akademie eingerichtet worden; ihre Leitung hatte Otto Tilmann inne.⁵³ Von einer solchen Obhut distanzierte sich die Akademie hingegen im Fall der 1914 eingerichteten Städtischen Säuglings- und Wohlfahrts-(= Fürsorge-)Pflegeschule.⁵⁴

⁴⁹ Karl Heinz Peters: Die Cölner Akademie für praktische Medizin. In: Wilhelm Katner (Hrsg.): Die Universität zu Köln 1919-1969. Berlin/Basel 1969, S. 113-118, hier S. 118.

⁵⁰ UAK, 67/115 [Streit der Akademie mit den Kölner Ärzten, 1905-1918], Bl. 12.

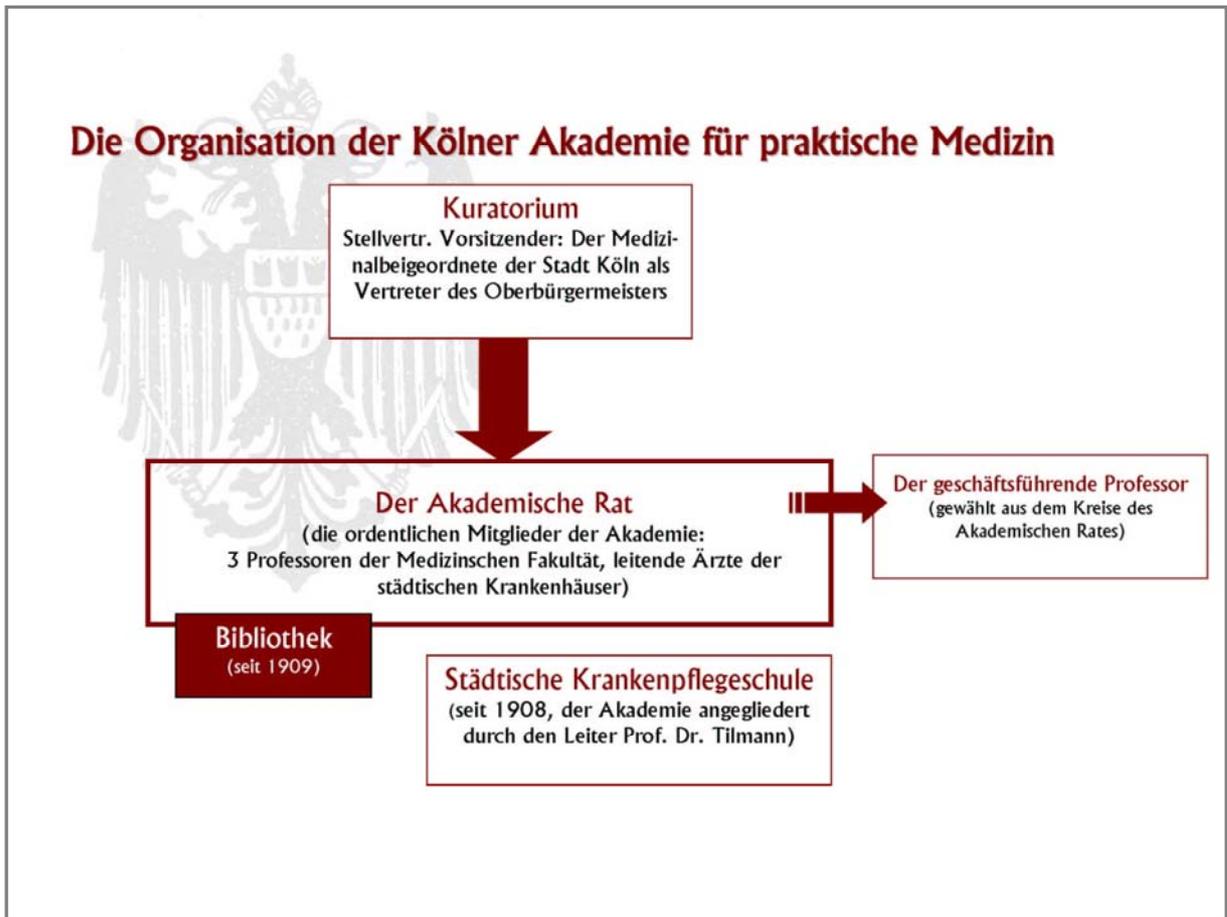
⁵¹ UAK, 67/219e [Kurse für Sanitätsoffiziere, 1905-1917; 1938].

⁵² UAK, 67/58 [Kurs für Unfallheilkunde, 1910-1912].

⁵³ UAK, 67/79 [Krankenpflegeschule, Generalia, 1904-1934]

⁵⁴ UAK, 67/81 [Wohlfahrtsschule, 1914-1915].

Die Organisation der Kölner Akademie für praktische Medizin



Die Städtische Klinik Lindenburg

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hatte der ehemalige Alexianerbruder Peter Joseph Lennartz eine private Einrichtung für psychisch Kranke in der sogenannten „Lindenburg“ errichtet. Das später so genannte „Antoniushäuschen“ aus dem späten 18. Jahrhundert mit einer zweiflügeligen Freitreppe und



reichem Figureschmuck stand beim Neubau der städtischen Klinik Lindenburg in den 1890er Jahren im Bereich der Wirtschaftsgebäude und wurde als Wohnhaus, später auch als Ärztehaus genutzt. Es ging, wie auch die wegen ihres Eckturms festungsartige „Lindenburg“, 1943 im Bombenhagel unter; einzelne Figuren des Gebäudeschmuckes überlebten die Bombardierung und waren nach dem Krieg im Park der Klinik aufgestellt; über ihren gegenwärtigen Verbleib ist nichts bekannt.

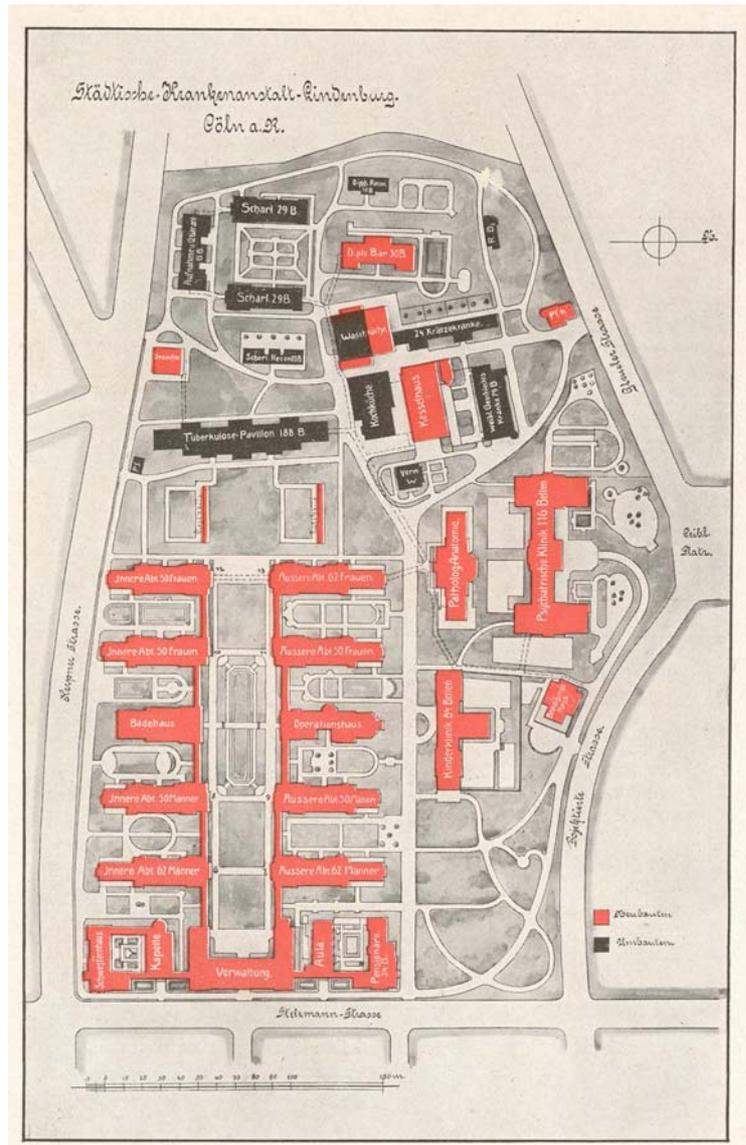
Die „Privatirrenanstalt“ wurde 1871 durch die Stadt Köln übernommen.⁵⁵ Nachdem durch die Errichtung der Provinzialanstalt anderweitig Sorge „für die Unterbringung der armen hilfsbedürftigen Geisteskranken“ getragen worden war, wurde sie Teil eines allgemeinen Krankenhauses, behielt aber eine psychiatrische Abteilung. Durch den im Jahre 1900 von dem Kölner Architekten Carl Moritz (nicht verwandt mit Friedrich Moritz!) mit mehreren Neben- und Wirtschaftsgebäuden errichteten dreigeschossigen Pavillon nahm der Ausbau der Lindenburg zur zentralen Klinik der Stadt seinen Ausgang, wobei der Schwerpunkt auf der Inneren Medizin sowie der Chirurgie lag.

In den Jahren 1906-1909 errichtete gemäß dem Beschluß der Stadtverordneten vom 4.5.1905 Bauinspektor Kleefisch die Erweiterungsbauten der Lindenburg: Die vorhandenen Gebäude wurden zunächst um einen Riegel längs der Joseph-Stelzmann-Straße mit Verwaltungs- und Torgebäude, Aula und Pensionärsheim einer- und dem Kloster der den Pflegedienst versehenden Augustinerinnen an der Ecke Kerpener Straße andererseits erweitert. Durch offene Gänge mit dem Verwaltungstrakt und untereinander verbunden, errichtete Kleefisch je vier Pavillons für die Medizinische Klinik mit einem zentralen Badehaus und für die Chirurgische Klinik mit einem zentralen OP-Trakt. Die Pavillonbauweise trug den hygienischen Forschungen Rechnung, indem man

⁵⁵ Wolfgang Schaffer: Fürsorge für Geisteskranke in der Stadt Köln im 19. Jahrhundert (1804-1871), in: Geschichte in Köln 50 (2003), S. 89-132.

so den „Spitalbrand“ eindämmen konnte. In einem weitläufigen Park entstanden in dieser Richtung konzipierte mehrgeschossige Gebäude für die Kinderklinik, die Anatomie und die Psychiatrische und Nervenklinik.⁵⁶

Nach Axel Hinrich Murken stand die Kölner Lindenburg damit jedoch schon wieder am Ende einer Entwicklung: Beim Bau der städtischen Krankenanstalten im benachbarten Düsseldorf 1904 bis 1907 rückte man von der Pavillonbauweise wieder ab und errichtete betriebswirtschaftlich besser nutzbare Mehrgeschoßbauten.⁵⁷



⁵⁶ Peter Krautwig (Hrsg.): Naturwissenschaft und Gesundheitswesen in Cöln. Festschrift für die Teilnehmer der 80. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte. Köln 1908, S. 35-403.

⁵⁷ Axel Hinrich Murken: Vom Armenhospital zum Großklinikum. Die Geschichte des Krankenhauses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 3. veränderte Auflage. Köln 1995, S. 209.

IV. Ordinarius an der Universität Köln

Der Übergang zur Medizinischen Fakultät

Am 7. Mai 1919 nahm die Akademie für praktische Medizin die klinischen Studiensemester und damit erstmals Studierende auf.⁵⁸ In der Folge immatrikulierten sich erstmals Studierende statt Praktikanten, denen das Sommersemester 1919 an der Akademie als Universitätssemester angerechnet wurde. Damit hatte die Kölner Akademie für praktische Medizin ihren bisherigen Status als Ort einer dem wissenschaftlichen Studium nachläufigen praktischen Ausbildung hinter sich gelassen und selber universitären Status angenommen. Der Weg hierhin war schwierig gewesen: Den Übergang von Städtischer Handelshochschule, der Hochschule für Kommunale und Soziale Verwaltung und der Akademie für praktische Medizin auf die Universität hat der Studiendirektor der Handelshochschule und erste Kölner Rektor Christian Eckert geschildert⁵⁹:

Der Hochschulreferent im preußischen Kultusministerium und spätere Kultusminister Carl Heinrich Becker⁶⁰ stellte bei seinem Besuch in Köln 10.4.1918 den dortigen Wünschen nach Gleichstellung mit den wissenschaftlichen Hochschulen durch die Verleihung des Promotionsrechtes seinen Plan entgegen die Kölner Hochschulen der Bonner Universität als „Handelwissenschaftliche Fakultät“ anzugliedern. Damit wäre jedoch eine Entwicklung wie in Frankfurt⁶¹, das 1914 zur Universität aufgestiegen war und wo die Finanzierung ebenfalls

⁵⁸ Ein vom stellvertretenden Kuratoriumsvorsitzenden der Akademie, dem Medizinalbeigeordneten Dr. Krautwig und dem geschäftsführenden Professor Dr. Dittrich unterzeichneter Aktenvermerk fand sich als Rückseite in UAK, 67/667. Vgl. auch: *Die Universität Köln im ersten Jahrfünft nach ihrer Wiederaufrichtung 1919 bis 1924*. Köln: Verlag der Universitätsbuchhandlung Oskar Müller, 1925. S. 79-114: „III. Medizinische Fakultät“, hier S. 79.

⁵⁹ *Christian Eckert: Die Wiederrichtung unserer Universität*. In: *Universität Köln 1919–1929*. Ohne Ort [Köln] und Jahr (1929), S. 53-74.

⁶⁰ Zu seiner Person vgl. *Erich Wende: C. H. Becker – Mensch und Politiker*. Ein biographischer Beitrag zur Kulturgeschichte der Weimarer Republik. Stuttgart 1959.

⁶¹ Zu Frankfurt vgl. neben der Arbeit von Kluge (wie Anm.) jetzt *Notker Hammerstein: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule*. Bd. 1: 1914 bis 1950. Neuwied/ Frankfurt am Main 1989.

nicht in der Verantwortung des Staates lag, unmöglich geworden. Becker, selbst ehemaliger Professor in Bonn, griff den Gedanken am 26.10. nochmals auf. Die raschen Veränderungen in der Folge des militärischen und politischen Zusammenbruchs im November 1918 eröffneten Spielräume, die Köln nutzte: Das linksrheinische Gebiet wurde von britischen und französischen Truppen besetzt.

Auf die dringenden Vorstellungen von Oberbürgermeister Adenauer und Studiendirektor Prof. Dr. Christian Eckert hin zeigte sich der Kultusminister Konrad Haenisch den Kölner Universitätsplänen nun geneigter: Auf seine Einladung vom 28.12.1918 hin, die bereits die Bereitschaft zur Verleihung des Promotionsrechts signalisierte, reisten Adenauer und Eckert mit dem Kölner Reichstagsabgeordneten Meerfeld am 3.1.1919 als bevollmächtigte Vertreter Kölns nach Berlin. Bei ihrem Aufenthalt in Berlin gelang es den Kölner Delegierten bereits am gleichen Tag zu einer Einigung zu gelangen:

- 1. Die preußische Regierung genehmigt den Plan der Stadt Cöln, ihre wissenschaftlichen Anstalten zu einer neuartigen Universität auszubauen.*
- 2. Dabei wird nach Frankfurter Muster die Überführung in eine Staatsanstalt unerlässlich sein.*
- 3. Die Handels-Hochschule Cöln wird alsbald in eine vorläufig isolierte wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät umgewandelt und als solche das Promotionsrecht erhalten.*
- 4. In Erwartung der weiteren Entwicklung der Dinge soll sofort bei der Reichsregierung beantragt werden, dass die Kölner Akademie für praktische Medizin schon jetzt Semesteranrechnung für klinische Semester zugestanden wird.*

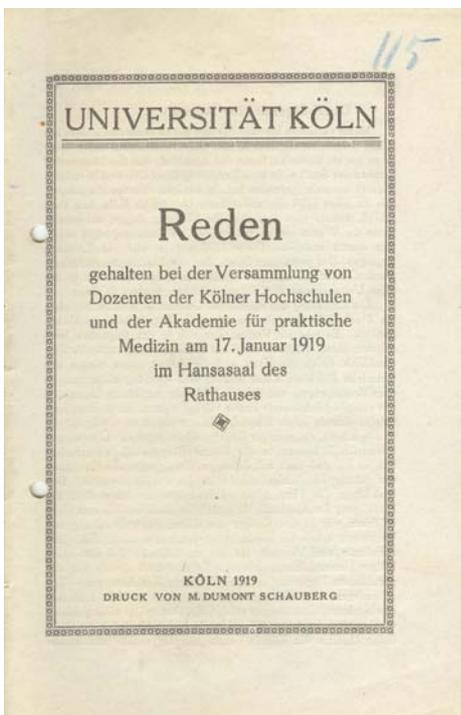
Nach dem Kultusminister ließ nun auch Becker seine Anschlußpläne an Bonn fallen und machte einen Formulierungsvorschlag (siehe Kasten).⁶² Im Gespräch mit Kultusminister Haenisch und Finanzminister Sükrum am Nachmittag machte die Stadt Köln in der Frage der Finanzierung – wie 1901 – wieder weitgehende Zugeständnisse: Wenngleich die „neuartige“ Universität wie die übrigen preußischen Hochschulen eine staatliche Einrichtung und ihre Professoren Landesbeamte wurden, übernahm die Stadt die Trägerschaft einschließlich der Neubaulasten.

Die Verabredungen zwischen dem Kultusministerium und den Vertretern der Stadt Köln bedurften noch der Bestätigung durch das Preußische Staatsministerium, das am Nachmittag des 4. Januar eigens zu diesem Zweck einberufen wurde. Bei diesem Treffen mussten erneut aufkommende Zweifel C.H. Beckers zerstreut werden, so daß schließlich die von diesem selbst vorgeschlagenen Formulierungen vom Staatsministerium verabschiedet wurden.

⁶² UAK, 9/360 [Gründung der Universität].

Das schriftliche Einverständnis zur Universitätsgründung traf am 14. Januar in Köln ein. Zur Bekanntgabe des Beschlusses versammelte der Oberbürgermeister die ordentlichen Mitglieder von Handels- und Verwaltungshochschule sowie der Akademie für praktische Medizin als den künftigen Ordinarien der Universität am 17. Januar im Hansasaal des Rathauses; bei dieser Gelegenheit ergriff auch Friedrich Moritz das Wort.⁶³

Am 24.1.1919 wurde in einer ersten Besprechung von Oberbürgermeister Adenauer, dem Beigeordneten Albermann und Professor Eckert Moritz als weiteres Mitglied der Hauptkommission zum Ausbau der Universität neben acht – später zehn – Stadtverordneten vorgeschlagen. Auch in den Unterkommission der zu gründenden beiden Fakultäten repräsentierte Moritz die Medizin.



Die Unterkommission für die medizinische Fakultät beschloß am 29.1. anstelle des bisherigen „akademischen Rates“, dem auch die Bonner Ordinarien angehörten, einen fünfköpfigen Ausschuß einzusetzen, bestehend aus dem geschäftsführenden Professor der Akademie, Moritz, Tilmann, Hering, Zinsser). Die Mitwirkung der Bonner wurde als „untunlich“ angesehen.

Die Zahl der zuzulassenden Hörer wurde in dieser Sitzung angesichts der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten auf 80-120 begrenzt. In ihrer Stellungnahme vom März wünschte sich die Akademie die weitgehende Konzentration des Lehrbetriebs in der Lindenburg; zur Realisierung dieser Pläne gab Friedrich Moritz den Pavillon 4 an die Augenklinik von Pröpsting ab.⁶⁴

Die Stadtverordnetenversammlung billigte in ihrer Sitzung vom 20. März die Universitätspläne nach ihrer finanziellen Seite hin. Am folgenden Tag dankte Adenauer Friedrich Moritz mit einem persönlichen Schreiben.⁶⁵ Der Staatsver-

⁶³ *Universität Köln: Reden gehalten bei der Versammlung von Dozenten der Kölner Hochschulen und der Akademie für praktische Medizin am 17. Januar 1919 im Hansasaal des Rathauses. Köln 1919. Die Rede von Moritz (S. 13-17) konstruierte nicht zuletzt die Tradition zur alten, 1798 untergegangenen Universität – eine bis 1945 nur selten geäußerte Sicht.*

⁶⁴ UAK, 9/360, Bl. 27.

⁶⁵ UAK, 9/360.

trag wurde am 27. Mai von Kultusminister Haenisch und am 29. Mai 1919 von Oberbürgermeister Adenauer unterzeichnet.

Mit diesem Rechtsakt ging die Akademie für praktische Medizin automatisch als „klinische“ Medizinische Fakultät in der Universität auf; die bisherig im akademischen Rat versammelten ordentlichen Mitglieder wurden mit Ausnahme der Bonner Professoren in die neue Fakultät als Ordinarien übernommen.

Die Ernennungsurkunde für Moritz datiert vom 18.7.1919. Durch dieses Dokument war er nach achtjähriger Unterbrechung wieder Chefarzt einer Universitäts-Klinik und Mitglied einer Medizinischen Fakultät.

Rektor der Universität

Zum 1. Oktober 1920 übernahm Friedrich Moritz von Christian Eckert Amt und Würde des *Rector magnificus* der Universität Köln; als Repräsentant der jungen Universität nahm Moritz an der 50-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Aachen teil.⁶⁶

Er trat das höchste Wahlamt der Hochschule in einer schwierigen Zeit an: durch den verlorenen Krieg und den nachfolgenden Friedensvertrag mit seinen hohen Reparationsleistungen mußten die Universitäten vor allem mit den Schwierigkeiten der fortschreitenden Geldentwertung fertig werden. Notker Hammerstein stellt in seiner Studie zur frühen Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft fest:

*„... Akademien, Bibliotheken, Museen und Universitäten des Reichs klagten über die grassierende Verteuerung. Die Geldentwertung führte auf dem Personal- und Verwaltungssektor zu einer 45fachen Ausgabensteigerung, die Gesamtkaufkraft der wissenschaftlichen Etats betrug nur noch ein Siebtel der Kaufkraft von 1913. Das wissenschaftliche Zeitschriften- und Verlagswesen lag fast ganz darnieder, ausländische Literatur war kaum mehr zu bezahlen. [...] Da der Krieg auch den wissenschaftlichen Austausch von Literatur unterbrochen hatte, drohte eine Provinzialisierung, ein kaum mehr aufzuholender Rückfall hinter den Stand der internationalen wissenschaftlichen Diskussion.“*⁶⁷

Durch Initiativen aus der Wissenschaft (v.a. der Karlsruher Chemiker Fritz Haber und der frühere Kultusminister Friedrich Schmidt-Ott) entstand die

⁶⁶ Die Reisekostenrechnung in UAK, 9/121.

⁶⁷ Notker Hammerstein: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur. München 1999. Zitat: S. 32.

„Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ – die heutige Deutsche Forschungsgemeinschaft – in Berlin: Kurz nach Antritt des Rektorats vertrat Moritz Ende Oktober 1920 die Universität Köln auf der Gründungsversammlung in Berlin.⁶⁸ Wenige Jahre später entstand durch Initiativen aus Wirtschaft und Industrie der nach 1945 wiederbegründete „Stifterverband der deutschen Wissenschaften“.

Im Zusammenhang der Bemühungen um die Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Universitäten und der wissenschaftlichen Einrichtungen allgemein stehen auch Bemühungen um die Sicherstellung der Privatdozenten als Teil einer Neugestaltung der preußischen Hochschulen: Die Lage der Habilitierten war das ganze 19. Jahrhundert hindurch ziemlich prekär, insofern sie durch den Erwerb der *Venia legendi* keine Ansprüche auf Amt und Besoldung erwarben, sondern nur auf die aus den Veranstaltungen „erlesenen“ Kolleggelder.⁶⁹ Moritz waren Zeiten solcher Not durch seine Anstellung als Assistenzarzt bei Ziemssen erspart geblieben, auch rückte er schon zwei Jahre nach der Habilitation in ein planmäßiges Extraordinariat als Leiter der Münchener Medizinischen Poliklinik ein. In Köln bedeutete für die unbesoldeten Kölner Privatdozenten die Besetzung des Ruhrgebiets und die damit verbundenen Reisebeschränkungen ernste wirtschaftliche Einbussen wegen des Wegfalls von Vorträgen und Referaten im Ruhrgebiet.⁷⁰

Köln stand mit solchen Problemen jedoch nicht ganz alleine dar: auch der „Verband der deutschen Hochschulen beschäftigte sich 1920/21 mit dieser Problematik. Im Rahmen der Pläne zur Reform der preußischen Universitäten sollte auch die Position und Funktion der Nichtordinarien – darunter fielen auch die habilitierten Privatdozenten und die promovierten Assistenten – neu geregelt werden: Der Kultusminister C. H. Becker setzte eine Reform durch, aufgrund derer alle habilitierten an der Lehre Beteiligten zur Ordinarien befördert wurden, doch führte dies auf der anderen Seite nicht zur Ausweitung, sondern lediglich zur Umgestaltung des akademischen Mittelbaues.⁷¹

⁶⁸ Die Reisekostenrechnungen in UAK, 9/121.

⁶⁹ Zum Thema einschlägig *Alexander Busch*: Die Geschichte des Privatdozenten. Eine soziologische Studie zur großbetrieblichen Entwicklung der Universitäten (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie; 5). Stuttgart 1959; *E. Th. Nauck*: Die Privatdozenten der Universität Freiburg i. Br. 1818-1955 (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; 8). Freiburg/Br. 1956; zur wirtschaftlichen Lage vgl. S. 53-58.

⁷⁰ UAK, 9/71 [Angelegenheiten der Privatdozenten, die mehreren Fakultäten gemeinsam sind, Bd. 1, 1920-1934].

⁷¹ Zum Thema vgl. *Dietmar Rimmel*: Die Universitätsreform in Preußen 1918-1920. ein Beitrag zur Geschichte der Bildungspolitik in der Weimarer Zeit (Geistes- und Sozialwissenschaftliche Dissertationen; 47). Hamburg 1978;

Ein anderer Schwerpunkt seiner Tätigkeit als Rektor war der Hochschulsport. Daß er sich hierfür interessierte, kann angesichts seiner gleichzeitigen Arbeiten auf dem Gebiete der Sportmedizin nicht verwundern. Der Jahresbericht des Kölner Instituts für Leibeserziehung für die Jahre 1929-30 erwähnt ein Turnier um die „Geheimrat-Moritz-Plakette“ für die erfolgreichste Korporation im Faustballspiel, die damals die *A.D.B. Duesseldorpia* gewann.⁷²

Klinikdirektor und Mitglied der Medizinischen Fakultät

Die Akademie für praktische Medizin hatte im Mai 1919 als „Klinische Fakultät“ ihren Betrieb aufgenommen, d.h. an ihr wurden nur die Fächer des Hauptstudiums gelehrt, während die naturwissenschaftlichen und anatomischen Fächer noch nicht vertreten waren. Erst mit ihrem Vorhandensein konnten Studierende an der Universität Köln ein vollständiges Medizinstudium absolvieren. Dem Auf- und Ausbau dieser Fächer galt ein Gutteil der Tätigkeit von Moritz in den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Klinikdirektor und Universitätslehrer sowie im Amtsjahr 1920/21 als Rektor der Universität.

Mit Ewald Hering stand ein bereits aus der Akademie übernommener renommierter Physiologe zur Verfügung, was diesem fehlte war ein entsprechendes Institutsgebäude und die personelle Ausstattung. Für den Ausbau der Physiologie waren vor allem die Liegenschaften der alten Provinzial-Hebammenlehranstalt an der Jakobstraße im Severinsviertel vorgesehen; jedoch scheiterten diese Pläne daran, daß die Augustinerinnen die bei Auflassung des alten Instituts erworbenen Grundstücke nicht der Stadt Köln verkaufen wollten. Wie schon 1919 bei der Einrichtung der Universitäts-Augenklinik kam Moritz im Interesse des Ausbaues der vorklinischen Fächer seinem Kollegen Hering sehr weit entgegen, als er ihm einen Teil der zur Medizinischen Klinik gehörigen Badehauses abtrat⁷³, wenngleich dies nicht ganz freiwillig gewesen zu sein scheint. Hierauf lassen Bemerkungen anlässlich seiner Emeritierung schließen.

In den Weihnachtsferien 1920 absolvierte Moritz – damals schon Rektor – eine mehrtägige Bahnreise durch das Deutsche Reich, um die Anatomischen und Physiologischen Institute der Universitäten Marburg, Giessen, Erlangen und München zu besichtigen und hieraus zu Planungsgrundlagen für Köln zu gelangen. Auch in seinem zweiten Prorektorat 1921/22 vertrat Moritz die Univer-

sowie *Klaus Dieter Bock*: Strukturgeschichte der Assistentur. Personalgefüge, Wert- und Zielvorstellungen in der deutschen Universität des 19. und 20. Jahrhunderts. Düsseldorf 1972, S. 180-191.

⁷² UAK, 9/171 [Institut für Leibesübungen], Bl. 218.

⁷³ UAK, 9/246 [Medizinische Klinik Lindenburg, Bd. 1, 1921-1934].

sität in der städtischen und der Universitäts-Kommission, die sich mit der Einführung der vorklinischen Fächer und der „Entwicklungs-Mechanik“ (Zoologie) befasste.⁷⁴

In dieser Zeit ließ Moritz seine Funktion als Leiter der Medizinischen Universitätsklinik Lindenburg nicht aus den Augen; so beantragte er 4.10.1921 beim Kuratorium der Universität eine weitere Assistentenstelle für die Wahrnehmung der Medizinischen Poliklinik, die im Oktober 1921 bereits über eine Jahresfrequenz von 1500 Patienten verfügte, was mit den Assistenten der Universitätsklinik nicht zu bewerkstelligen sei. Am gleichen Tage stellte er einen Antrag auf die Bewilligung eines außerordentlichen Etats von 10.000 Mark zur Beschaffung von Apparaten zu Forschungen auf klinischem Gebiet mit den Mitteln der physikalischen Chemie.

Er begründete dies damit, *„daß die Forschung auf physikalisch-chemischem Gebiete eine der meistversprechenden modernen Richtungen und für einen Teil meiner Arbeitsgebiete (Stoffwechsel, Kreislauf und verwandte Fragen) von besonderer Wichtigkeit ist.“*⁷⁵

Bei diesen Verhandlungen hatte Moritz regelmäßig mit dem als Honorarprofessor der Medizinischen Fakultät zugehörigen Beigeordneten Krautwig und dem Geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums Prof. Dr. Christian Eckert zu tun. Daß man den Wünschen von Moritz in den wirtschaftlich schwierigen 20er Jahren meist entgegenkam, wird sich wohl auf seine prominente Rolle bei der Gründung der Universität und die dabei vertieften guten Beziehungen zum Oberbürgermeister Adenauer zurückführen lassen.

Von der Emeritierung 1930 bis zu seinem Tod

Die Preußische Staatsregierung hatte durch Gesetz vom 15.12.1920 als Pensionsalter für Universitätslehrer in der Regel das 65. Lebensjahr vorgesehen; nur in Ausnahmefällen durften diese bis zum 68. Lebensjahr ihr Amt wahrnehmen. Entsprechend den Vorschriften teilte der Geschäftsführende Kurator Christian Eckert dem Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 16.9.1926 mit, daß Moritz demnächst sein 65. Lebensjahr vollende.⁷⁶ Damit setzt in der Personalakte ein langwieriges Procedere um die zur Verlängerung der Tätigkeit von Moritz ein.

⁷⁴ UAK, 9/168 [Einführung der vorklinischen Semester, 1920-1922].

⁷⁵ UAK, 9/246.

⁷⁶ Sofern keine andere Quelle genannt wird, folgt die Darstellung der Emeritierung der Personalakte von Moritz: UAK, 17/3871.

Zwar gewährte das Ministerium durch Erlaß vom 12.3.1927 eine Verlängerung bis zum 1.4.1928. Am 1.12.1927 stellte der Dekan der Medizinischen Fakultät, der Anatom Prof. Dr. Otto Veit, beim Ministerium in Berlin jedoch den Antrag, die Altersgrenze für Moritz bis zum letztmöglichen Termin hinauszuschieben. Nach entsprechenden Verlängerungsanträgen 1928 sollte mit Ablauf des Monats März 1929 der langjährige Leiter der Medizinischen Klinik in den Ruhestand versetzt werden. Kurator Eckert unternahm – da Moritz als Klinikdirektor zugleich städtischer Beamter war – entsprechende Schritte und sandte dem Oberbürgermeister am 18.2.1929 die entsprechenden Schreiben zur Vollziehung zu. Am 20.2. notierte der Kuratorialbeamte Wolfgarten in einem Aktenvermerk:

„Herrn Geheimrat Prof. Dr. Eckert ist im Auftrage des Herrn Oberbürgermeisters mitgeteilt worden, daß eine Mitteilung an Herrn Geheimrat Moritz nicht herausgehen solle, da die Sache voraussichtlich geändert werde. (Der vorgesehene Bescheid an Geheimrat Moritz ist im Büro G festgehalten worden und liegt hier bei). Herr Geheimrat Moritz ist telefonisch davon verständigt worden, daß Herr Oberbürgermeister wegen der Verlängerung seiner Amtsdauer in Berlin Schritte getan habe und daß er hoffe, daß die Angelegenheit zufriedenstellend erledigt werde.“

Drei Tage später vermerkte Adenauer: *„Bei meiner letzten Anwesenheit in Berlin wurde mir vom Kultusministerium mitgeteilt, daß die Emeritierung des Herrn Geheimrat Moritz weiter hinausgeschoben sei.“* Dem Gesetz war jedoch Genüge zu leisten, und so teilte der Kultusminister Becker Moritz am 23.10.1929 mit: *„Kraft Gesetzes bin ich verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, daß Sie mit Ende März 1930 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden werden. Ich benutze diesen Anlaß, Ihnen meine warme Anerkennung und meinen besonderen Dank für Ihre verdienstvolle akademische Wirksamkeit auszusprechen.“*

Mit gleicher Post erhielt die Medizinische Fakultät Mitteilung von dem bevorstehenden Ausscheiden ihres Gründungsmitgliedes und wurde zur Einreichung einer Dreierliste für die Berufung eines Nachfolgers aufgefordert. Die an das Kölner Universitätskuratorium und die Fakultät gerichteten Erlasse zeigen die Besonderheit der „Städtischen“ Universität Köln, indem alle Schreiben zwischen Ministerium und Universität durch die Hände des Staatskommissars für die Universität gingen, damals der Oberpräsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs in Koblenz.

Die fortdauernde Hinausschiebung seiner Emeritierung geschah, wie die Akten zeigen, mit Billigung wenn nicht gar auf Wunsch von Moritz: Der Wissenschaftler hätte nämlich die wissenschaftlichen Einrichtungen und Laboratorien der Lindenburg entbehren müssen. Diese Motive werden greifbar in dem Schreiben, das Moritz am 18.12.1929 an Eckert sandte. Darin setzt er

ausführlich die ihn bewegende Frage nach Arbeitsmöglichkeiten nach seinem Ausscheiden aus dem Amt als Klinikdirektor auseinander und stellte den Antrag auf Einräumung einer „Forschungsstelle“ in der Lindenburg, zog ihn aber zurück, nachdem Oberbürgermeister Adenauer diesem nicht zustimmte.⁷⁷

Wie sehr ihn der bevorstehende Abschied von der Universität und möglicherweise auch die Verweigerung eines eigenen Arbeitsplatzes in „seiner“ Klinik schmerzte, wird in der Ablehnung eines Abschiedsessens deutlich, da *„eine solche Feier mich meinem Empfinden nach in eine weitere Entfernung von der Fakultät rücken würde, als es die Tatsache meiner Emeritierung notwendigerweise an sich schon tut.“*⁷⁸

Mit seiner Emeritierung zog sich Moritz aus der Lindenburg und den Geschäften der Universität zurück. Er praktizierte unter seiner Adresse in der Fürst-Pückler-Straße weiter und wirkte auch als Konsiliarius; auch hielt er bis etwa 1932 Vorträge in der Rheinprovinz, vorrangig zu Fragen der Ernährungslehre.

Seine letzte wissenschaftliche Arbeit galt der Geschichte der Medizinischen Fakultät der alten Kölner Universität. Moritz' Beitrag, der bis heute zu den einschlägigen Arbeiten über die Geschichte der Medizin an der alten Kölner Universität gehört, erschien in der Festschrift anlässlich der 550-Jahr-Feier ihrer Gründung.

Er konnte diese Arbeit gerade noch abschließen, als er am 12. Januar 1938 an den Folgen zweier Herzinfarkte starb. Die Universität, die ihn anlässlich seines Goldenen Doktorjubiläums mit der Ehrenbürgerwürde geehrt hatte, ließ ihrem zweiten Rektor am 16.1. mit einer akademischen Trauerfeier im Foyer der 1935 bezogenen neuen Universität am Langemarckplatz, dem heutigen Albertus-Magnus-Platz, eine zweite posthume Ehrung zuteil werden. Seine letzte Ruhestätte fand Moritz in seiner Heimatstadt Mainz

⁷⁷ UAK, 17/3871.

⁷⁸ UAK, 67/1093.

1861-1938 VI. Der Mensch Friedrich Moritz

Wie eingangs festgestellt, lassen sich Aussagen über Friedrich Moritz durch Art und Charakter seines erhaltenen Nachlasses nur sehr bedingt treffen. Daß wir den Menschen hinter dem Arzt und Forscher wohl nie näher werden kennenlernen können, liegt wesentlich am Verlust seiner Korrespondenz, die 1957

Von seinem 10. Jahr an hat er gezeichnet und gemalt, und zwar versuchte er sich in allen Techniken, Aquarell, Pastell, in Öl, in Landschaft, Portraits, Architektur. Er lernte ständig zu.

Die Sammlung seiner Skizzen und Malereien, das Bilderbuch seines Lebens ist erhalten geblieben, während die Sammlung der plastischen Herzen und des Demonstrationsmaterials teils im Bürgerhospital verbrannt ist und, zur größeren Hälfte in der Carolinisch Leopoldinischen Akademie für Naturforscher in Halle deportiert, und nach Kriegsende von den Russen verschleppt wurde. Dabei befand sich auch der Briefwechsel von Moritz mit anderen Gelehrten durch sein ganzes Leben hindurch, nach Jahren geordnet. Ein uneretzlicher Verlust!

nicht nach Halle zurückgekehrt zu sein scheint. Allerdings hatte Maria Sophie Moritz schon zum Zeitpunkt der Hinterlegung des Nachlasses in Halle den damaligen Präsidenten der Leopoldina, Emil Abderhalden, um möglichste Diskretion in der Verwendung der Briefe gebeten.

Einen bedingten Ersatz bieten die Erinnerungen der Witwe; das Problem dabei ist jedoch die Nachprüfbarkeit dessen, was Maria Sophie Moritz aus der Erinnerung an den von ihr bewunderten Ehemann aufgezeichnet hat.

Ein gewisses Korrektiv bieten die Aufzeichnungen seines Schülers Hans Dietlen; insofern dieser sich vor allem dem Wissenschaftler und Arzt Moritz zuwendet, lassen sich seine Ausführungen in Beziehung zum Nachlaß setzen, den er nachweislich in Köln und in Halle benutzt hat. Das Manuskript war bereits 1945 abgeschlossen, erschien aber erst 1950 im Druck. Allerdings bieten seine Aufzeichnungen über „Die Persönlichkeit“ auch viel Interessantes zum Menschen.⁷⁹

Nachprüfbar werden die Ausführungen von Maria Sophie Moritz nur in einem Punkt: in der (auch von Hans Dietlen hervorgehobenen) Neigung von Friedrich Moritz zur Malerei (siehe Kasten).⁸⁰ Aus dem Nachlaß gelangten – vermutlich als Legat der Witwe – einige Skizzenbücher an einen Neffen, aus des-

⁷⁹ Dietlen, Friedrich Moritz, S. 117-136.

⁸⁰ Moritz, Deutsche Kliniker, S. 107.

sen Besitz sie im Jahre 2002 dem aus Halle nach Köln zurückgekehrten wissenschaftlichen Nachlaßteil angegliedert werden konnten.

Friedrich Moritz ist in seiner Kölner Zeit fotografiert und einmal in Öl gemalt worden. Leider geben die beiden im Universitätsarchiv verwahrten Porträts – eines von 1920/21 als Rektor, das andere undatiert, aber vermutlich aus der Zeit seiner Emeritierung um 1930 stammend – nichts über den Menschen preis.⁸¹

Wenngleich unmittelbare Quellenbelege fehlen, klang in dieser Darstellung mehrfach etwas über die Weltanschauung an: Friedrich Moritz lebte und wirkte in einer Zeit der großen Umbrüche: geboren 1861, erlebte er Kaiserreich, Weimarer Republik und die ersten Jahre des Nationalsozialismus. Moritz war nach den übereinstimmenden Schilderungen seiner Frau und seines Schülers gläubiger und praktizierender Katholik; zu seinen Patienten gehörte u.a. der damalige Kölner Erzbischof Karl Joseph Kardinal Schulte (1871-1941)⁸², mit dem er schon 1921 als Prorektor über die Gründung einer Katholisch-Theologischen Fakultät in Verbindung gestanden hatte. Dabei scheint er – wie viele seiner Zeitgenossen – von einem gewissen Antisemitismus nicht freigewesen zu sein, wie die Reaktion von Fritz Voit 1902 erkennen läßt.

Wie er dem Wechsel des Jahres 1918/19 von der Monarchie zur Demokratie Wiemarer Prägung gegenüberstand, läßt sich ebenfalls nicht abschließend nicht beantworten. Als Rektor forderte er in seiner Antrittsrede alle Universitätsangehörigen auf, wie im menschlichen Organismus die ihnen zufallende Aufgabe zu erfüllen. Dies läßt vermuten, dass er der Republik zumindest loyal gegenüberstand.

Er repräsentierte aber sicherlich den Typus des „Mandarins“, des auf seine gesellschaftliche Stellung und einen damit beanspruchten Einfluß bedachten Universitätslehrers und Gelehrten.⁸³ In dieser Funktion hat er sich aber gerade in Köln stets voll für die Belange der Korporation eingesetzt: Sicher nicht ohne Grund berief ihn Kölns Oberbürgermeister Adenauer neben den Stadtverordneten als einziges professorales Mitglied in den Hauptausschuß der städtischen Universitätsgründungskommission.

⁸¹ Vgl. G.H. Klövekorn: Das Porträt des Arztes. Dedikation der Farbenfabriken Bayer AG Leverkusen 1956 (UAK, Archivbibliothek).

⁸² „In obsequium Christi“. Gedenkausstellung des Historischen Archivs des Erzbistums Köln zum 50. Todestag von Karl Joseph Kardinal Schulte am 10. März 1991. Katalog. Köln 1991.

⁸³ Fritz K. Ringer: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890-1933. Stuttgart 1983 (Taschenbuchausgabe München 1987).

Bis heute hält die 1960 von der Witwe testamentarisch errichtete Stiftung für die medizinische Forschung die Erinnerung an den Menschen lebendig. Der im Universitätsarchiv verwahrte wissenschaftliche Nachlaß ist Grundlage, um auch den Wissenschaftler und Rektor wieder stärker in Bewusstsein zu heben. Diese zum 100. Jahrestag der Gründung der Kölner Akademie für praktische Medizin gezeigte Ausstellung kann nur ein Anstoß sein.

Mehrfach zitierte Literatur

1. *Manuel E. Cornely*: Friedrich Moritz, Arzt und Lehrer. Der Nachlaß in Halle (Kölner medizinhistorische Beiträge; 71). Köln 1995.
2. *Hans Dietlen*: Friedrich Moritz. Ein großer Kliniker. Köln 1950.
3. *Dieter Jetter*: Die Akademie für praktische Medizin in Köln im Spannungsfeld kulturpolitischer Kräfte. In: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 51(1980), S. 107-128.
4. *Maria Sophie Moritz*: Deutsche Kliniker um die Jahrhundertwende. Erinnerungen. Köln 1958.
5. *Karl Heinz Peters*: Die Cölner Akademie für praktische Medizin. In: Wilhelm Katner (Hrsg.): Die Universität zu Köln 1919-1969. Berlin/Basel 1969, S. 113-118.

1904



2004